

Schriftleitung:
Kathansgasse Nr. 5.
Telefon Nr. 21, internbahn.

Sprechstunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn. u. Feiertage) von 11-12 Uhr vorm. Handschreiben werden nicht zurückgegeben, namenlose Einladungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen: Gegen die Verwaltung gegen Bezeichnung der billigst hergestellten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlass.

Die "Deutsche Wacht" erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.
Postsparkassen-Konto 36.900.

Verwaltung:
Kathansgasse Nr. 5.
Telefon Nr. 21, internbahn.

Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig K 8-10
Halbjährig K 8-10
Ganzjährig K 12-20
Für Sill mit Aufstellung im Hause:
Monatlich K 1-10
Vierteljährig K 2-10
Halbjährig K 6-10
Ganzjährig K 12-20
Für Ausland erlässt die Bezugsgebühren um die höheren Verleihungs-Gebühren.

Eingelegte Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Deutsche Wacht.

Nr. 1

Gissi, Mittwoch den 21. Jänner 1914.

39. Jahrgang.

Parlamentarische Kinderkrankheit?

Vom Reichsratsabgeordneten Richard Marchl.

Noch immer gibt es optimistische Schwärmer und allzumilde Kritiker, die den Zustand, in welchem sich heute das Parlament befindet, als eine Kinderkrankheit bezeichnen, die es bei einiger Geduld und Nachsicht überwinden werde. Diese milde Beurteilung mag wohl mehr in dem begreiflichen Wunsche, den Konstitutionalismus und Parlamentarismus zu erhalten, sowie der noch begreiflicheren Sehnsucht, das Parlament endlich einmal mit seinen wahren Aufgaben zum Wohl der Bevölkerung sich befassen zu sehen, und weniger in der richtigen Erkenntnis und Wertung dessen, was sich tagtäglich in den Mauern des Parlamentsgebäudes abspielt, begründet sein.

Eine solche Schwärmerie und milde Beurteilung ist nicht am Platze und noch weniger geeignet, die Gesundung unserer parlamentarischen Verhältnisse herbeizuführen oder auch nur zu fördern.

Soll man es etwa auf eine Kinderkrankheit zurückführen, wenn seit Jahren mit Not und unter schwierigen, aufreibenden Kämpfen neben kleinen, aus dem Gedränge heraus in alter Eile verabschiedeten Gesetzeswerken nur die sogenannten Staatsnotwendigkeiten erledigt werden, während dann, wenn es sich um großzügige Fragen wirtschaftlicher, sozialer oder kultureller Bedeutung handelt, das Parlament fast gänzlich versagt. Typisch in dieser Beziehung ist doch die Frage der Dienstpragmatik und des Finanzplanes, deren Lösung zahlreichen, oft nicht in der Sache selbst begründeten, sondern auf verschiedene parteipolitische und ähnliche Einflüsse

zurückzuführenden Schwierigkeiten begegnete, das Parlament unverhältnismäßig lang in Anspruch nahm und für jede andere größere Arbeit lahmlegte, dabei aber auch noch die schwersten Krisen auslöste, ohne bis heute endgültig vollzogen zu sein.

Oder soll man es als eine Kinderkrankheit bezeichnen, wenn fortgesetzt die ohnehin sehr spärlich bemessene Arbeitszeit des Parlamentes für das frivole Spiel einer sich bewußt gegen den Parlamentarismus selbst richtenden Obstruktion, wie es die slowenische und ruthenische und schon früher einmal die tschechische Obstruktion war, vertrödelt und missbraucht wird?

Geradezu ungeheuerlich wäre es aber, die Verhältnisse, die nunmehr die tschechische Obstruktion gezeigt hat, im zeitlichen Zusammentreffen mit der Stimmung, die durch die — gelinde gesagt — inkonsistente und über alle Erwägungen einer richtunggebenden Staatspolitik sich hinwegsetzende Haltung des Herrenhauses in der Verhandlung über den Finanzplan ausgelöst wurde, als Erscheinungen einer vorübergehenden Kinderkrankheit anzusehen.

Nebenbei bemerkt, ist es keine verwindbare Kleinlichkeit, wenn die Politik jener Parteien des Abgeordnetenhauses, in denen das staatserhaltende Element seine Vertretung findet, unversehens durch einen in die Form des Entgegenkommens und der ungewohnten Fürsorge für die wirtschaftlich schwachen Existenz der politischen Schachzug einen Stoß gerade von jener Seite erhalten, mit der sie sich bisher in dem einen Ziele ihrer Politik, das ist der Schutz des Staatsorganismus vor umstürzlerischen und zerrüttenden Bestrebungen, einig wußten.

Zu der Stimmung, die diese Unbegreiflichkeit bei einem großen Teile der Volksvertretung aus-

löste, gesellte sich nun der noch nie dagewesene Terrorismus eines anderen Teiles, der in Formen in Erscheinung trat, die mit dem von einem alten Parlamentarier jüngst gebrauchten Ausdruck viel zu milde gekennzeichnet wurden.

Wenn die tschechischen Obstruktionisten es wagten, den Budgetausschuss durch Heranziehung einer Rute von Nichtmitgliedern mit Brachialgewalt in seiner Arbeit zu behindern, und wenn sie in einem wilden Brutalitätsgeiste diktieren zu dürfen vermessen, daß das Abgeordnetenhaus eine Abstimmung in diesem oder jenem Zeitpunkte nicht vornehmen dürfe, so ist dies nicht mehr der Ausflug eines knabenhafsten Übermutes und Trotzes, sondern etwas, was ganz anders charakterisiert zu werden verdient. Es ist nebst anderm — und das ist das wesentliche — der Beginn eines zu voller Blüte sich entwickelnden parlamentarischen Anarchismus.

In den Gehirnen der Obstruktionisten und ihrer willigen Gefolgschaft mag es ja das Gefühl einer unnatürlichen Befriedigung auslösen, wenn sie sich zu Hause rühmen können, andere von der Bevölkerung mit der Vertretung ihrer Interessen betraute Abgeordnete an der Ausübung ihres Mandates und an der Erfüllung der ihnen vom Plenum übertragenen Ausschubarbeit gewaltsam behindert zu haben. Sie übersehen aber dabei, daß sie ihre Unreisheit für konstitutionelle und parlamentarische Einrichtungen nicht besser dokumentieren können, als dadurch, daß sie in sinnlos brutaler Weise diese Einrichtungen selbst ad absurdum führen.

Sie mögen aber noch eines nicht übersehen, daß nämlich außer ihnen auch noch andere da sind, die ein besseres Verständnis für die Notwendigkeit eines gesunden Parlamentarismus haben, daß diese

(Nachdruck verboten.)

Kunst-Schlittschuhlaufen.

Von Kurt von Walsfeld.

Jahrhundertelang ist der große Fehler von der Menschheit begangen worden, den Körper durch zu sorgsame Pflege zu verweichlichen. Es wurde zu viel und zu gut gegessen und zu wenig körperlich gearbeitet. Man hinderte durch zu enge und warme Kleidung die genügende Hautatmung, wodurch ein reichliches Verdunsten der durch die Haut ausgeschiedenen Stoffe unbedingt notwendig für eine normale Gesundheit ist. Unsere Kulturentwicklung hat zwar günstig auf die Schaffung materieller und ethischer Werte hingewirkt und unsere Lebensweise angenehmer und seiner gemacht, auch sind wir in Industrie und Wissenschaft unseren Altvorthern weit überlegen, aber in körperlicher Hinsicht stehen wir hinter ihnen zurück. Namentlich waren uns die Vorfahren an Nervenstärke weit überlegen. Die sogenannte gute alte Zeit kannte das moderne Hasten nicht. So wandelte sich die ehemals robuste Arbeitskraft in konstitutionelle Schwächlichkeit. Zu wenig Blut und zu viel frakte Nerven, das ist die traurige Signatur unserer Zeit. Da heißt es nach Mitteln der Gesundheit suchen. Ein großartiges Mittel ist der Sport, der schon in weiten Kreisen seine Heilkraft bewiesen hat. Gewiß ist nicht jeder von Natur aus geeignet, jeden Sport zu treiben, wohl aber kann jeder in einer gewissen Weise den Sport ausüben, der ihm paßt. Im Sommer kann fast jeder den Wandersport und im Winter das Schlittschuhlaufen betreiben. Das letztere gehört zu den wohltaigsten

Körperbewegungen, da es nicht nur die Muskeln stärkt, dem Körper Gewandtheit und gesäßige Bewegungen verleiht, sondern auch alle Funktionen des Organismus fördert und den Stoffwechsel beschleunigt. Dabei ist es fast gleichwertig, ob man den Eissport im Freien oder im Eispalast ausübt: Was dem geschlossenen Raum aber an frischer freier Luft fehlt, das ersetzt er dadurch, daß man in seinen schützenden Wänden in viel leichterer Kleidung laufen kann als im Freien. Durch die leichtere Kleidung wird die so wichtige Hautaustübung befördert. Auch im Freien leide man sich nie zu schwer. Man wähle eine erwärmende und anschließende Bekleidung beim Eislauft. Auch achtet man mit großer Sorgfalt auf das Schuhzeug. Jedes Vergnügen, jeder hygienische Vorteil wird in Frage gestellt, wenn man mit ungeeignetem Schuhzeug auf die Eisbahn geht. Immer muß der Stiefel fest am Fuß und der Schlittschuh stramm am Stiefel sitzen. Namentlich haben oft die Kinder in dieser Hinsicht zu leiden. Ungeheuer viele Sehnenverrenkungen und sonstige Unfälle kommen nur von ungeeignetem Schuhzeug her, abgesehen von den Schmerzen, die es manchmal bereitet.

Als Stiefel eignet sich am besten ein Schnürstiefel mit starken Sohlen, der bis über die Knöchel reichen muß.

Bei der Wahl der Schlittschuhe schließe man die Riemen ganz aus, denn sie sind niemals so gut und zuverlässig wie die Schrauben, sie hemmen den Blutumlauf und verursachen oft Schmerzen.

Die meisten Kunstschieleisen benutzen Schlittschuhe, die dauernd mit 12 bis 15 Schrauben an der

Sohle des Stiefels befestigt sind. Man läuft auf solchen Schlittschuhen sehr sicher, freilich haben sie den Nachteil, daß man stets ein zweites Paar Schuhe ohne Schlittschuhe zur Hand haben muß. Dafür drückt der Schlittschuhstiefel aber nicht, er macht aus Fuß und Schlittschuh ein Ganzes, er gibt dem Läufer das Gefühl der Sicherheit, was seinen Leistungen sehr zugute kommt.

Das erste Ziel eines Schlittschuhläufers muß es sein, sich eine gewisse Grazie in der Bewegung anzueignen. Der Kunsläufer springt und hüpfst nicht, er fuchtelt nicht mit den Armen, er stößt keine Löcher in das Eis, er läuft Schule. Wer ein Kunsläufer werden will, muß in jungen Jahren mit dem Schlittschuhlaufen beginnen. Die ersten Versuche macht man am besten unter der Leitung eines erfahrenen Eisläufers. Der Kunslauf auf dem Eis ist nicht nur ein großes Vergnügen und eine gesunde körperliche Bewegung, er ist auch für viele Personen ein Broterwerb geworden. Die Eispaläste, die sich von Jahr zu Jahr vermehren, zahlen für gute Leistungen hohe Gagen. Der Eiskunstlauf hat seine Technik mit ganz bestimmten Grundsätzen. Wem diese Technik fehlt, der wird nie ein Kunsläufer werden, mag er sonst noch so ein sicherer und geschickter Läufer sein. Ein Kunsläufer genießt den Vorteil des Sports in hohem Maße, er hat den Vollgenuss des Schlittschuhlaufens, das Gefühl höchster Sicherheit und der des vollkommenen Gesundseins.

Das Grundelement des Kunslaufens ist der Bogen. Aus ihm lassen sich alle Eisfiguren zusammensetzen. Aus der Zusammensetzung zweier oder

anderen nicht willens sind, derartige Brutalitäten und Perversitäten auf die Dauer ruhig hinzunehmen, und daß diesem Großteil der Bevölkerung und ihrer Vertreter, die die bisherige Entwicklung und das Versagen des Parlamentes, das auf alle Zweige der Volkswirtschaft empfindlich rückwirkt, ohnehin bitter enttäuscht hat, endlich einmal die Geduld ausgehen muß.

Derartige böswillige Scherze, wie sie die Obstruktionisten lebhaft im Budgetausschuß ausgeführt haben, können die außerhalb des Parlamentes bereits zum Übermaß angehäufte Erbitterung leicht aufschäumen und übersteigen machen und wir könnten es erleben, daß die verbrecherische Mißachtung von Norm und Gesetz im Parlament, die Etablierung der Herrschaft des frivolen Terrors in den Räumen dieses Beratungs- und Gesetzgebungsgebäudes — draußen, sagen wir auf der Gasse, eine Reaktion auslöst, die sich in ähnlichen Formen äußern und leicht jene Schranken übersehen könnte, die die Außenwelt von dem vergewaltigten und entwürdigten Parlament sondern.

Alles hat seine Grenzen, die beachtet werden müssen, wenn nicht ihre Mißachtung für diejenigen, die sich aus was immer für Beweggründen darüber hinwegsetzen zu dürfen vermeinen, die schlimmsten Folgen zeitigen soll.

Es ist an der Zeit, dem parlamentarischen Anarchismus ein Ende zu bereiten.

Nicht die Schwierigkeit, die sich im letzten Stadium der Beratung des Finanzplanes nun einstellt, ist das Uebel, das den Parlamentarismus derzeit gefährdet. Es ist eine Heuchelei und Verbreitung, wenn dies behauptet wird.

Das Uebel sitzt tiefer. Es ist in den Kreisen jener zu suchen, die den Parlamentarismus von Anbeginn der Ära des allgemeinen Wahlrechtes an zur Erreichung persönlicher oder parteipolitischer Zwecke missbrauchen und in der Verfolgung ihrer Zwecke auch vor der letzten Konsequenz, das ist die Zertrümmerung des Parlaments, nicht zurücksehen. Wenn es dazukommen sollte, so ist dies nicht die Folge der erwähnten Schwierigkeit bei der Verabschiedung des Finanzplanes, sondern der gänzliche Mangel an Verständnis für die Notwendigkeit geordneter parlamentarischer Arbeit und der gänzliche Mangel an Verantwortlichkeitsgefühl und Empfinden für die wahren Bedürfnisse der Bevölkerung.

mehrerer Bogen entstehen die zehn Grund- oder Schulfiguren, auf denen das ganze System des Kunstraufens aufgebaut ist und deren Erlernung man das Schullaufen nennt. Ein guter Schlittläufer muß diese Grundfiguren auf dem rechten wie auf dem linken Fuß, auf der Innen- und Außenkante seiner Schlittschuhe, muß sie ferner vorwärts und rückwärts laufen können.

Wer die Schulfiguren beherrscht, wer sie in grazioser Haltung, wer sie weit und mit Ausnutzung des Schwunges ausführen kann, dem ist auch die Erlernung der Eistänze und anderer Eisfiguren eine leichte Sache. Eine besondere neuere Kunst, die man jetzt vielfach in den Sportpalästen sieht, ist das Springen auf Schlittschuhen. Ein guter Springer setzt über vier bis fünf hintereinander gestellte Stühle hinweg. Die zunehmenden Hindernisse können horizontal und vertikal sein und werden darnach Weit- oder Hochsprung genannt.

Das Springen ist eine schwere Kunst und will mit Fleiß erlernt sein, der Hochsprung über eine Hürde, der Weitsprung über eine ausgehobene Bodenfläche nach genau gelegtem Maßstab. Für beide Sprungarten ist eine sichere Anlaufstelle und eine feste Absprungstelle notwendig, wenigstens für den Anfänger.

An das Springen reihen sich die Figuren mit Anlauf, welche an die Beherrschung des körperlichen Gleichgewichts die höchsten Ansprüche stellen. Hierher gehört zuerst der ein- und zweifüßige Bogen und Anlauf, von dem der erstere gestreckt auf eine große Entfernung, oder stark gekrümmt in eine sich stets verkleinernde Spirale geführt werden kann,

Die letzte Schwierigkeit bei Verabschiedung der Steuergesetze kann bei einem guten Willen und Entgegenkommen der in Betracht kommenden Faktoren überwunden werden. Hier dreht es sich lediglich um die Frage, ob man es auf eine Probe ankommen lassen und mit einem Beschuß des Abgeordnetenhauses neuerlich an die Einsicht des Herrenhauses appellieren oder ob man angesichts des bisherigen Ergebnisses der in dieser Richtung gepflogenen inoffiziellen Besprechungen von diesem mit den bekannten Verbandsbeschlüssen eingeleiteten Versuch abstehen und durch Annahme des Antrages der gemischten Kommission der Sache ein Ende bereiten soll.

Sollte es wider Erwarten aus diesem Anlaß, weil eine befriedigende Übereinstimmung nicht zu erzielen ist, zur vorübergehenden Ausschaltung des Parlamentes kommen, so wäre dies nur eine Episode, der bei weitem nicht jene tiefgehende Bedeutung und nachhaltige Wertung zukäme, als wenn das Parlament infolge der ungeheuerlichen Frivolität und Brutalität der tschechischen Obstruktion zertrümmert würde. Dies wäre der Ausbruch jenes giftigen und tödlichen Geschwüres, dessen Bildung schon seit langem an gewissen sieberhaften und krisenartigen Zuständen zu erkennen ist und dessen Zunahme man mit Palliativmitteln, wie Nachgiebigkeit, präsidiales Zurechnen, konziliantes Verhandeln und vergleichen, vergeblich hintanzuhalten versucht.

Mit derartigen Mitteln kann man diesem Gründel nicht beikommen. Dazu bedarf es einer radikaleren Kur, und diese kann nur in einer rücksichts- und lückenlosen Vorsorge dafür bestehen, daß die überwiegende Mehrheit in ihrer Arbeitswilligkeit gegenüber der Vergewaltigung und dem Terrorismus einer gewissenlosen oder unvernünftigen Minderheit geschützt wird.

Da nicht zu erwarten ist, daß die betroffene Bevölkerung selbst — und sie wäre hierzu in der Lage — dadurch diese Radikalität vornimmt, daß sie ihrem konstitutionellem Empfinden durch Abberufung der Parlamentszerstörer oder im Falle einer Neuwahl durch Entsendung vernünftigerer, selbstloser und pflichtbewußter Vertreter Ausdruck verleiht, so erübrigt nichts anderes, als durch eine entsprechendere, ja, rücksichtslose Abwehr, auch auf die Gefahr einer zeitweiligen Ausschaltung des Parlaments hin, und durch eine gründliche Änderung der Geschäftsordnung der Unvernunft und Gewissenlosigkeit eine feste Schranke zu ziehen.

während beim zweifüßigen der Anlauf Grundbedingung für die Erzielung ist, weil es sonst nicht gelingen werden kann. Nach Beendigung des Anlaufes steht bei dieser Figur ein Fuß direkt hinter dem anderen. Wird diese Figur mit entgegengesetzten gestellten Füßen aber auf einer Linie, mit leicht vorgebeugtem Oberkörper nach vorwärts, oder mit zurückgeneigtem Oberkörper in einer nach hinten offenen Kurve gelassen, so haben wir die schöne türkische Linie oder den Mond.

Eine für sich ganz allein stehende Figur ist die Pirouette. Manche Kunsträuber bringen es bei dieser Figur bis zu vierzig Umdrehungen um sich selbst, und manchmal so schnell und geschickt, daß man in der Tat einen Kreisel zu sehen meint. Geschickt die Umdrehung auf der Spize des Schlittschuhs, so haben wir die sehr schwierige Spitzpirouette. Die besten Kunsträuber haben bis jetzt die kalten, nordischen Länder Russlands, Schweden und Norwegen hervorgebracht. Dann folgt Österreich trotz seines milden Klimas. Seitdem sich die Sportpaläste mehren, bildet auch Deutschland hervorragende Kunsträuber heran.

Gewähren das Schlittschuhlaufen in jeder Art herrliche Freuden, so steht das Skilaufen fast noch höher. Denn während der Schlittschuhläufer an die Eisbahn gebunden ist, steht dem Skifahrer im vollen Sinne des Wortes die Welt offen. Der Skifahrer gleitet mit Uitzesschnelle über alle Hindernisse hinweg. Die Anfänger des Skilaufes mehren sich von Jahr zu Jahr und ihr Gruß "Skileil" ist beinahe so bekannt wie das Allheil der Turner und Radfahrer.

Dies müßte bald geschehen, soll nicht unser gesamtes politisches Leben und damit auch unsere wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung gänzlich versumpfen.

Von Laibach bis Belgrad.

Wie kürzlich berichtet, hat der gewesene Bürgermeister Hribar, nachdem er sich von dem im Jahre 1910 durch die Nichtbestätigung seiner Wiederwahl erlittenen Schlag etwas erholt hatte, neuerlich den Versuch gemacht, in der seiner schon längst überdrüssigen Öffentlichkeit hervorzutreten. Zu diesem Zwecke vor allem gründete er den "Slawischen Klub" in Laibach, den er und seine wenigen ihm Treugebliebenen zu einem Mittelpunkte der südslawischen Bewegung ausgestalten wollten. Dieser Klub sollte auch die Möglichkeit bieten, festliche Empfänge von Abgesandten anderer slawischer Völker, namentlich der Tschechen, Russen und Serben, zu veranstalten, da es unter den gegenwärtigen geänderten Verhältnissen doch nicht mehr angeht, daß die Gemeinde, die unter Hribar dafür Unsummen verschwendete, für die Kosten solcher Veranstaltungen aufkommt.

In neuester Zeit hat der "Slawische Klub" noch eine andere Tätigkeit entwickelt, für die jedoch in seinen Sitzungen nicht die mindeste Grundlage gegeben war.

Er beschäftigte sich nämlich damit, die slowenische Auswanderung nach Serbien zu organisieren, wobei er mit einer staunenswerten Freiheit zu Werke ging. Er mache in den slowenischfortschrittlichen Blättern darauf aufmerksam, daß in Serbien eine große Anzahl von Bauingenieuren, Tierärzten und Eisenbahnen aufgenommen werden würden. Die Zahlungs- und Anstellungsbedingnisse wurden genau angegeben und schließlich bemerkte, daß die Aufnahmestudien an die zuständigen serbischen Ministerien zu richten und samt den Postspesen an den Slawischen Klub einzufinden seien, ohne dessen Empfehlung niemand in den serbischen Staatsdienst aufgenommen werden würde! Daraus geht klar hervor, daß der "Slawische Klub", beziehungsweise dessen Obmann Hribar, der erst kürzlich in Belgrad weilte, mit der serbischen Regierung in Unterhandlungen getreten war und sich auf österreichischem Boden als eine Art Bevollmächtigter der serbischen Regierung gebrachte. Dies konnte von den Behörden denn doch nicht gebuhlt werden, weshalb heute die behördliche Auflösung des Slawischen Klubs erfolgte, wobei eine Reihe verdächtiger Schriften beschlagnahmt wurde.

Vielleicht wird Hribar, der bei den jüngst vorgenommenen Landtagswahlen von seinen eigenen Parteigenossen im Stiche gelassen wurde, nach dieser neuen Maßregelung nun endlich einsehen, daß es für ihn Zeit ist, von der Oberfläche zu verschwinden. Schließlich kann es ja auch seinen Parteigenossen nicht gleichgültig bleiben, wenn ein politisch so bemerkbarer Mann wie Hribar gelegentlich noch als ihr Wortsührer auftritt. Sie sollten also trachten, ihn auch noch von der letzten Ehrenstelle, die er sich aus seiner Glanzzeit gerettet hat, von der Mitgliedschaft des Staatsseidenbahnrates nämlich, zu entfernen, denn in dieser hochangesehenen Körperschaft ist für einen Politiker, der mit fremden Staaten Verbindungen einzugehen bereit ist und der mit staatsgefährlichen Elementen von der Sorte des Grafen Bobrinsky Freundschaft geschlossen hat, wahrlich kein Platz!

Über die Auflösung des Slawischen Klubs wird uns von unserem Laibacher Berichterstatter noch geschrieben:

Diese gesetzlich vollkommen begründete Auflösung der allslawischen Expositur der serbischen Ministerien für die zukünftigen Gebiete des lange ersehnten Großserbiens löste in den hiesigen slowenischen Irredentistenblättern, im "Slovenski Narod" und "Dan", einen Sturm von Entrüstung aus. So schreibt der vom serbischen Preßbureau finanziell unterstützte, wenn nicht vollkommen aus serbischen Mitteln zum Zwecke der Verbreitung des großserbischen Gedankens in den südlichen Ländern der Monarchie unterhaltene "Dan" in seiner Ausgabe vom 31. Dezember 1913, Nr. 732, unter anderem: Charakteristisch ist es, daß der "Slawische Klub" vor aller Öffentlichkeit seine wichtige Tätigkeit entfaltete und daß er erst über Denuntiation (?) von deutscher Seite aufgelöst wurde. Wir haben schon lebhaft betont, daß alle Volksstämme in Österreich ähnliche (?) Klubs haben, die für wirtschaftliche Informationen sorgen.

Interessant ist es jedoch, wie die erwähnte slowenische Presse die eigentliche Tätigkeit des "Slawischen



Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gießen.

Nr. 1

Die Südmärk. erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. Einzelne Ausgaben sind nicht lösbar.

1914

(Nachdruck verboten.)

Ruth.

Erzählung von Anna Gräck.

1.

Draußen tiefelte der Regen nieder, unablässig, alles grau in grau hüllend. Der erste unfreundliche Herbsttag, der erste Regen nach einer langen Dürre. „Wie schade, daß es heute regnet,“ meinte Erna Baumann bedauernd und spielte mit ein paar Brotkägelchen, „nun wird unsere Partie zu Wasser.“

„Die Partie ist auch gerade die Hauppsache,“ brummte der alte Amtsrat Steinert und schob den Frühstücksteller von sich, „läßt es nur regnen, Ihr könnt' ein andermal spazieren fahren; der Regen ist Gold wert und kommt für die späten Kartoffeln gerade noch zur Zeit, den frühen wird er allerdings nicht mehr viel nützen.“

Er stand auf und ging mit wichtigen Schritten nach dem Fenster. Das Zimmer lag nach dem Garten hinaus. Die alten, hohen Linden, nach denen das Gut einst „Hohenlinden“ getauft war, zeigten den ersten gelblichen Schimmer; von ihren breitästigen Laubdächern triefte und klatschte der Regen auf die hellen Kieswege nieder.

Das Gartenbild interessierte den Amtsrat wenig, unwillig wandte er ihm den Rücken und spähte am Eckenster vergeblich nach einem Blick auf den Hof. „Ich weiß nicht, warum Ihr dies Zimmer zum Eßzimmer genommen habt, hier sieht und hört man nichts von der Welt,“ räsonnierte er vor sich hin. „Ein Landwirt muß den Hof vor Augen haben, ob er ist oder schläft oder arbeitet, mit einem Blick sieht man vom Fenster aus oft mehr als sonst den ganzen Tag.“

Lotte warf ihrer Schwester Ruth einen vielsagenden Blick zu und fand reges Verständnis; Frau Baumann jedoch bemerkte nichts von der drahllosen Telegraphie der Mädchen, sondern saß mit vergrämtem Gesicht da und horchte ängstlich, was der

gestrenge Bruder noch an ihr und ihrer Wirtschaft auszuführen haben würde.

„Aber Ihr seid ja eben keine Landwirte,“ fuhr dieser knurrend fort, „und ich sage Dir wieder und wieder, Luise, entweder — oder, verkaufen oder anders wirtschaften, so geht es nicht weiter, Ihr seid mit der ganzen Klitsche hier in Jahr und Tag fertig, wenn diese Loddewirtschaft weitergeführt wird.“ Das verzwickte, rote Gesicht des Sprechers ging noch eine Schattierung mehr ins kupferfarbene. Er setzte sich wieder und fixierte seiner Schwester hilfloses Gesicht. Als er Träne um Träne darüber rinnen sah, trommelte er nervös auf den Tisch. „Mein Gott, dabei ist doch nichts zu weinen, dazu bin ich doch hergekommen, um die Sache zu prüfen und Dir reinen Wein einzuschenken. Ich habe Dir seit Eduards Tode schon hundertmal geraten: verkaufe, dann bist Du den Krempel los.“

„Du sagtest doch aber selbst, jetzt würde beim Verkauf wenig herauskommen,“ entgegnete Frau Baumann sanft, „auch habe ich es Eduard fest versprochen, wenn irgend möglich, das Gut für Theodor zu halten, es ist schon seit zweihundert Jahren in der Familie.“

„Na ja, also schön.“ In Steinert regte sich wieder der Landwirt, der noch größer in ihm war als der praktische Rechner. „Also schön, Du verkaufst nicht, dann mußt Du die Sache in Zukunft von einem anderen Ende anfassen. Dass Du die Wirtschaft hier nicht Inspektoren wie Lamprecht, Schulz und Genossen anvertrauen kannst, siehst Du wohl endlich selbst ein. Es wird Dir also nichts anderes übrig bleiben, als Dich selbst um Deine Angelegenheiten zu kümmern. Mach' nur die Augen auf, dann wirst Du schon sehen, wie Du aller Enden bestohlen wirst, und jeder nur in seine Tasche arbeitet, und dann wird Dir selbst ein Talglicht aufgehen, daß Du Dir in Jahr und Tag den Bettelsack umhängen und schnurren gehen kannst. Du kannst Dich darauf verlassen, es wird hier toll gewirtschaftet. Deine Herren Inspektoren schlafen

morgens bis zur letzten Nummer, die Knechte holen sich das Futter vom Boden allein, kaum daß der Vogt mitgeht und es ihnen einmischt; gewogen wird längst nicht mehr. Und kommt man aufs Feld, dann steht die Bande da, Hände in den Hosentaschen, Pfeife im Mund, die Arbeit mag der liebe Gott verrichten. Mein, so ist's zum Davonlaufen. Steht mal morgens selbst auf, ja Ihr," rief er noch lauter, seine drei Nichten der Reihe nach mustern. „Sizzen hier drei erwachsene Töchter im Hause und keine kümmert sich um den Kuhstall.“

Der Kuhstall war Onkel Steinerts Steckenpferd; er widmete ihm ungefähr dieselbe Sorgfalt, wie eine peinliche Hausfrau ihrer Puppenstube. „Aber Onkel, wir haben doch einen Oberschweizer,“ warf Lotte erstaunt dazwischen.

„Ja, einen Oberschweizer, den habe ich auch,“ bekam sie auf die Nase, „und meine Trude muß trotzdem jeden Morgen um vier Uhr aufstehen und in den Stall gehen, weh' ihr, wenn ich sie eine halbe Stunde zu spät dort treffe. Bei uns ist Winter und Sommer um halb sechs erstes Frühstück und dann hat jeder schon etwas getan und gearbeitet. Nachmittags mögen sie treiben was sie wollen, aber morgens müssen sie heraus, da hilft nichts.“

„Deine Trude ist auch noch nicht verlobt, Onkel, und kann tun und treiben, was sie will,“ rechtfertigte sich Lotte schelmisch und warf dem alten Herrn einen ihrer liebenswürdigsten Blicke zu. „Mein Bräutigam würde gar nicht erlauben, daß ich mich so abhebe, bei mir heißt es schon einem höheren Willen gehorchen. Ueberhaupt muß ich noch an ihn schreiben, damit der Brief mit zur Bahn kommt, Du entschuldigst, lieber Onkel.“

Damit war sie zur Türe hinaus. Einen Augenblick herrschte Schweigen; Ruth und Erna sahen der Schwester sehnfütig nach, sie hätten sich auch gern vor dem weiteren Gespräch gebrückt.

„Von Lotte will ich weiter nichts sagen,“ nahm der Amtsrat wieder das Wort, „die ist nicht mehr weit von der Heirat und die künftige Frau Landrat steht ihr schon in dem Kopf. Aber Ruth und Erna könnten Dich doch unterstützen und sich der Sache annehmen, bis Theodor so weit ist.“

„Erna hat so viel Talent für Musik, es wäre schade darum,“ warf die Mutter schüchtern dazwischen.

„Na ja, die Klavierklimperei, mit der sie sich nie das Salz aufs Brot verdienen wird, ist nun wieder viel wichtiger,“ lautete die barsche Entgegnung, „da bleibt doch aber immer noch Ruth, und Edith kommt, denke ich, auch zu Ostern nach Hause.“

„Edith will ins Seminar gehen,“ meinte Erna kaltblütig.

„Der Blödsinn, und, Ruth, was hast Du vor?“

„Nichts besonderes augenblicklich, Onkel,“ erwiderte die Gefraute ruhig. „Aber ich weiß wirklich nicht, wie ich allein es anfangen soll, die Wirtschaft hier in besseren Gang zu bringen.“

„Das will ich Dir sagen, mein Töchterchen,“ meinte der alte Herr freundlich — Ruth schien ihm ohnedies die Fähigste für die hehre Sache —, „das will ich Dir sagen. Vorläufig paßt Du vom frühen Morgen bis zum späten Abend auf, was für Dummheiten die Kerls hier machen — Du bist doch früher mit Vater aufs Feld gefahren und hast, so viel ich weiß, die Augen immer aufgehabt —, also sehen wirst Du jetzt die Fehler schon, und daraus lernst Du am meisten. Kommt dann noch ein bißchen Lust und Liebe dazu, so wirst Du Dich mit einem ordentlichen Inspektor, den ich Dir zum Jänner besorgen will, bald in der Wirtschaft zu rechtfinden und in kurzer Zeit die Sache hier übersehen können, wenigstens so weit, daß nicht alles wie jetzt drunter und drüber gehen kann, bis Theodor einst die Sache übernimmt. Es wirtschaften doch so viele Frauen, und mit guten Erfolgen; wenn die Mutter nicht zur Landwirtin taugt, dann wird doch eine unter den Töchtern dazu zu gebrauchen sein.“

„Ich will es versuchen, Onkel,“ antwortete Ruth.

„Ja, versuche es, Ruth, und gehe mit frischem Mut daran. Und nun, meine Herrschaften, bestellt den Wagen, um elf Uhr muß ich zur Bahn.“

„Ich werde es dem Kutscher sagen,“ rief Erna diensteifrig und war schon zur Türe hinaus, froh, endlich entwischen zu können.

Frau Baumann und Ruth blieben allein bei dem Onkel zurück und mußten noch manchen wohlgemeinten Rat in etwas rücksichtsloser Form von dem grobkörnigen Alten hören, ehe es elf Uhr schlug und der Wagen unten auf dem Steinpflaster rollte.

Pünktlich um ein Viertel nach zwölf wurde in Hohenlinden zu Mittag gegessen; denn die Inspektoren aßen mit am Tisch und sollten um eins, wenn die Arbeit begann, wieder auf dem Hof sein. Freilich waren sie es fast nie, der kleine, giftige Schulz brüllte höchstens aus seinem Fenster ein paar unverständliche Befehle auf den Hof herunter — Lamprecht hielt stets bis drei Uhr Mittagschlaf und fuhr auch dann noch nicht aufs Feld, sondern trank erst in aller Gemütsruhe Kaffee und erledigte seine Biefschaften. Aber im Gutshause war man pünkt-

lich; das war all die Jahre so geblieben, wie es zu des verstorbenen Hausherrn Zeiten gewesen.

„Erna, geh' läuten,“ rief die Mutter aus dem Wohnzimmer. Erna klappte den Klavierdeckel zu und stürzte die Treppe hinunter. Im Flur angekommen, riß sie an der im zierlich gebrannten Gebäude hängenden Glocke, als ob sie Feuer läute.

Wenige Minuten später war die Familie um den Tisch versammelt, nur die Inspektoren fehlten noch, sie ließen immer etwas auf sich warten. Zu erst erschien der kleine Schulz, blieb dicht an der Türe stehen, schlug die Hände zusammen und sagte mit lispelnder Stimme: „Ma—ahl—heit!“

„Ma—ahl—heit!“ wiederholte Erna in demselben Tonfall und kassierte dafür einen strafenden Blick von ihrer Mutter ein.

Als die Suppe schon aufgetragen war, trat Lamprecht ein. Er war groß, dick, lahlöpfig, sehr kurzichtig, und machte eher den Eindruck eines behäbigen Gerichtsschreibers als eines Landwirts. Mit einem undeutlichen „segne Mahlzeit“ nestelte er sich endlich auf seinem Platz zurecht. Nachdem Erna das Tischgebet gesprochen, löffelte jeder seine Suppe.

Infolge der mannigfachen Vorwürfe ihres Bruders wagte Frau Baumann eine landwirtschaftliche Frage. Soviel hatte sie kapiert, daß die Herbstbestellung jetzt das wichtigste sei; eigentlich verstand sie nicht die Spur von der Außenwirtschaft, aber sie wollte jetzt doch auch das ihrige zur Reform des Gutes tun.

„Haben Sie zur Herbstbestellung noch viel zu ackern, Herr Lamprecht?“ fragte sie schüchtern. Ihr schmales Gesicht, das von blonden Wellenscheiteln umrahmt war, wurde dabei von einer feinen Röte überzogen.

Der Oberinspектор grunzte etwas, das ebenso gut ja wie nein heißen konnte, und aß weiter. Er liebte landwirtschaftliche Gespräche nicht, zumal nicht bei Tisch, und hatte all die Tage schon nicht mit Appetit essen können, während deren die Spürnase von Steinert ihn beschimpft hatte. Jetzt wollte er Ruhe haben. „Noch eiliche Schläge,“ brummte er schließlich.

Das war ein weiter Begriff! Die Schläge in Hohenlinden waren ebenso wie auf anderen Gütern an Morgenzahl sehr verschieden, soviel verstand auch Frau Baumann. Dem kleinen Schulz blieben die Augen; er hätte seiner Herrin gern mit der richtigen Antwort gedient, denn er wußte die Zahl ganz genau, die der andere jedenfalls nicht im Kopfe hatte. Aber er wagte nicht, ungefragt zu antworten und einem Vorgesetzten vorzugreifen. Vor Anger,

sein Licht nicht leuchten lassen zu können, rieb er die Transchäfte seiner Stiefel aneinander, daß sie quietschten.

Die Mahlzeit verlief schweigend. Nach Tisch wurden des Onkels Matschläge im Wohnzimmer nochmals erörtert.

„Onkel Steinert ist schrecklich,“ meinte Lotte, „er hat für nichts auf Gottes weiter Welt Sinn als für die Landwirtschaft.“

„Ich wollte, ich hätte diesen Sinn,“ seufzte Frau Baumann mit traurigem Nachdruck.

Die Mädchen lachten. „Ah, Mutterchen, Du bist uns ohne den Sinn tausendmal lieber.“

„Glaub' ich schon, Kinder, aber was soll hier werden? So geht es nicht weiter, das sehe ich nun auch ein. Wenn ich nur ein klein wenig mehr von der Landwirtschaft verstände; aber wo soll ich es her haben? Als ich mit achtzehn Jahren aufs Land heiratete, konnte ich nicht Noggen von Weizen unterscheiden, und euer Vater hat mich nie mit der Außenwirtschaft gequält, sondern mich in jeder Beziehung verwöhnt und mir alle Sorgen ferngehalten. Und jetzt, nachdem ich durch das furchtbare Unglück ihn verloren, ist's daran nicht genug, jetzt soll ich auch noch für alles einstehen und überall Mat schaffen.“

Sie weinte bitterlich. Jedesmal, wenn die Rebe auf die Sorgen der Landwirtschaft kam, schweifte die Mutter von diesen zu dem plötzlichen Tode ihres Mannes ab. Und niemand verdachte es ihr. Das Unglück, durch einen Sturz mit dem Pferde veranlaßt, war damals so plötzlich über sie herein gebrochen, daß es noch jetzt nach fünf Jahren in ihren schwachen Nerven nachklang und ihr jede Energie und Kampflust dem Leben gegenüber genommen hatte. Die Töchter fühlten inniges Mit leid mit der Weinenden.

„Weine nicht, Mutterchen,“ bat Ruth zärtlich, „ich will mich der Sache annehmen und sehen, was sich tun läßt. Ich habe einmal von einem ganz jungen Mädchen gelesen, das eine große Guts wirtschaft ganz allein und besser als ein Mann führte.“

— Das ist nun freilich etwas weit gegriffen, aber ich denke, was so ein Bauernjunge wie der Schulz kann, werde ich mit meinen zweieinhalb Jahren auch lernen, und vielleicht noch ein wenig mehr. Weshalb sollten wir es den Männern nicht auch auf diesem Gebiete gleich tun?“ setzte sie lachend hinzu.

Die Schwestern sahen die Sprecherin ängstlich staunend an.

„Du übernimmst Dir viel, Ruth,“ sagte Erna

treuherzig, „ich wußte nicht, wie ich das anfangen sollte.“

„Wir würden es wohl auch nicht können, aber ich glaube, Ruth hat das Zeug dazu,“ meinte Lotte.

Ihr Urteil war Frau Baumann stets maßgebend; mit dankbarem Blick sah sie zu ihrer Aeltesten hinüber und trocknete ihre Tränen. „Lotte wird es schon wissen, und nicht wahr, Ruth, dann siehst Du auch die Wirtschaftsbücher durch“ — sie holte das dicke Palet vom Schreibtisch — „ich finde mich doch nicht darin zurecht und habe sie nur bringen lassen, weil Ludwig es durchaus verlangte.“

Der Amtsrat hatte so lange geredet, bis Frau Baumann sich die Bücher jede Woche aufs Zimmer bringen ließ, wiewohl sie nichts von der Revision derselben verstand.

„Wirst Du Dich darin zurechtfinden, Ruth?“

„Ich denke doch, Mütchen,“ meinte Ruth vergnügt.

Sie trug die Bücher hinunter und etablierte sich gleich in ihres Vaters ehemaliger Schreibstube, einem kleinen Raum rechts im Flur unten. Sie rief sich eins der Mädchen herbei und befahl ihr, das Zimmer gründlich rein zu machen. Nachdem Ruth unten Ordnung geschafft hatte, stieg sie nach oben in ihr Stübchen und räumte die geographischen Bücher, Sternkarten und Zeichnungen fort, mit denen sie sich seit einiger Zeit fast der ganzen Tag beschäftigt hatte. Dazu würde sie jetzt keine Zeit mehr haben.

2.

Für den nächsten Morgen stellte sich Ruth den Wecker auf halb fünf und stand pünktlich auf, als er losrasselte. Sie hatte die ganze Nacht vor Aufregung nicht schlafen können und war auch jetzt ganz munter und in heller Begeisterung für ihr neues Amt. Als sie im Vorübergehen einen „Guten Morgen“ in die Lüche rief, meinte die Wirtin einen Geist zu sehen und machte ihr die bittersten Vorwürfe, daß sie so früh aufstehe und sich „ruginiere.“

„Wieso denn, Sie stehen doch täglich früh auf und sind frisch und gesund,“ erwiderte Ruth freundlich und nickte der treuen Person lachend zu, die sich schon vierzehn Jahre lang im Dienste des Hauses mührte und die Wirtschaft tabellos führte.

Draußen dämmerte der Tag im fahlen Grau. Auf dem Hof war es noch recht still und öde. Die Pferdeknechte gingen mit ihren Eimern schlendernd zum Brunnen, aus dem Kuhstall tönte das Klappern der Milchgefäße und Schwanken der Schweizer herüber. Ruth zog fröstelnd das alte Tuch, das sie umgebunden, fester um die Schultern. So ein früher

Morgen ist doch gräßlich ungemütlich und ein warmer Bett entschieden vorzuziehen, das möchten auch die Inspektoren denken, denn von denen war noch keine Spur zu erblicken. Jetzt klapperte der Vogt mit einem großen BUND Schlüssel über den Hof nach dem Futterboden, hinter ihm her kamen die Knechte mit den Säcken. Sobald sie alle oben waren, ging Ruth hinterher. Der erste hatte sich schon seinen Teil eingeschipppt und tröstte davon, zwei andere knieten an dem aufgeschütteten Berg und scharren das Futter mit den Händen in den Sack, ein dritter schaufelte es sich ein.

„Wird das Futter denn nicht gewogen, Kuhnext?“

Der Vogt schob verlegen an seiner Mütze. „Zawohl, früher hat es der Inspektor immer gemacht, aber — ich habe nicht so viel Zeit dazu, und von den beiden steht keiner auf, ich kann mir tollingeln.“

(Fortsetzung folgt.)

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Schrifttum.

Vom Kainachboden. Ein Buch der Heimat von Hans Kloepfer, mit Buchschmuck von Emmy Singer. Preis gebunden 3.20 R. Verlag Ulr. Mösers Buchhandlung (J. Meyerhoff) in Graz. Das Werk darf mit Recht den Namen „Ein Buch der Heimat“ führen. Heimatsinn, verliebt durch seines Empfänden für alle Formen, aus deren Natur und Menschenwirken die Heimat aufgebaut haben, und tüchtige, geschichtswissenschaftliche und volkskundliche Kenntnisse, dichterische Anschauung und künstlerische Gestaltungskraft heben die aus den Eindrücken einer kleinen Welt entstandenen Schilderungen über das Maß einer bloß örtlichen Teilnahme weit hinaus. Eine Künstlerin — selbst in jener Gegend aufgewachsen — hat in seinem Mitempfinden den Buchschmuck geschaffen. Die Bilder fügen sich zu geschlossener künstlerischer Einheit zusammen und stellen neue, reife Formen der Wiedergabe steirischer Landschaft dar. So hoffen wir, daß das Buch nicht nur im Lande selbst, sondern auch über seine Grenzen hinaus vielen Freude bereiten wird.



österreichischer Prehverein
bekämpft den Schund, fördert die Volksbildung. Mitglieder erhalten jährlich einen reich illustrierten Kalender und noch vier Bücher oder auf Wunsch vorzügliche Jugendschriften mit Bildern. — Jahresbeitrag 2.20 R. Hauptleitung: Graz, Grabenstraße 38.

chen Klubs" zu verdecken und zu bemanteln bestrebt ist. So schrieb das Serbenblatt „Dan“ an der genannten Stelle weiter: Der Landespräsident Schwarz braucht freilich nicht um sein tägliches Brot besorgt sein — deshalb weiß er auch nicht, was Elend ist. Wäre er nur einmal zu uns zuhören gekommen, wenn verschiedenestellenlose Leute zu uns kamen und um Informationen bateten. Wir hatten natürlich keine Informationen. Anfangs besorgte sie unser Mars (der Berichterstatter des „Dan“ in Belgrad Franz Radetsch). Weil ihn aber schließlich Leute aus allen slowenischen Ländern mit Bittgesuchen überhäuften und nicht allen entsprechen konnte, gab er auch dieses Geschäft auf. Die verschiedenen Informationsbüros erwiesen sich als Unternehmungen von uehrlichen Leuten. In Oesterreich wurde aber der Existenzkampf immer größer. Die Leute sahen in Serbien das gelobte Land und alles drängte nach dem Süden. In dieser Zeit erfüllte der „Slawische Klub“ eine hochwichtige Aufgabe damit, daß er den Leuten abriet, nach Serbien zu gehen. Notwendig war es aber, für solche Leute zu sorgen, denen man in Oesterreich kein Brot gibt, die man aber anderwärts benötigt. Da ist es nun natürlich, daß die serbische Regierung nicht Späher und Spione anstellen konnte und daß sie daher nur ehrliche Slowenen in Dienste nahm.

Klarer und deutlicher kann man sich doch nicht mehr ausdrücken. Denn mit dem letzten Satze kann doch nichts anderes gesagt sein als: Die serbische Regierung kann nur Leute anstellen, die die wärmsten und aufrichtigen Freunde und Brüder der Serben und die größten Feinde Oesterreichs sind — und das sind eben die Slowenen nach dem eigenen Geständnis des „Dan“. Nicht Späher bedarf die serbische Regierung, Späher zugunsten Oesterreichs, sondern Späher und Verräter des eigenen Vaterlandes zugunsten des brüderlichen Serbenvolks.

Wer nach dieser wirklich aufrichtigen Erklärung des „Dan“ noch nicht an die großserbische Propaganda in den süßslawischen Ländern glaubt, dem ist eben nicht zu helfen; denn deutlicher, verständlicher und klarer könnte sich niemand äußern.

Zum Schluß beklagt sich der „Dan“ noch darüber, daß die Slowenen in Oesterreich keine Anstellungen bekommen, und führt aus: „So lassen sie die Slowenen auf ihrer heimatlichen Scholle nicht leben — das wissen am besten die slowenischen Eisenbahner und Maschinisten — durch die Auswanderung in die Fremde dürfen sie sich aber nicht helfen, so daß der Slowene in seiner eigenen Heimat vor Hunger sterben soll, unterdrückt vom aufgeblasenen Schwaben.“ Die Unrichtigkeit dieser Behauptung wird wohl jedem einleuchten, der nur oberflächlich mit unseren Verhältnissen vertraut ist.

Es ist bekannt, daß der „Slawische Klub“ schon einigen Leuten in Serbien Stellen verschafft hat, so erst kürzlich einem gewissen Kozel, der eine Stelle bei den serbischen Staatsbahnen erhalten hat. Selbstverständlich wurde er vom „Slawischen Klub“ auf das beste empfohlen. Wer ist nun dieser Kozel? Ein Mann, der als Beamter der österreichischen k. k. Staatsbahnen in der Station Lež in Oberkrain wegen Verübung von Malversationen entlassen wurde. Es ist also selbstverständlich, daß man solche Beamte und Leute in der österreichischen Staatsverwaltung nicht brauchen kann.

Mit der behördlichen Auflösung des „Slawischen Klubs“ ist aber die großserbische Propaganda nicht aus der Welt geschafft und nach den verschiedenen Neuzeitungen der slowenischen Blätter ist es zu erwarten, daß der „Slawische Klub“ unter einem anderen Namen wieder ins Leben gerufen wird. Dann aber wird es die Aufgabe der Regierung sein, das Wiedererwachen eines derartigen Vereines gleich im Keime zu ersticken.

Das Christkind in unserem Waisenhaus.

Auf leisen Schwingen kam am heiligen Abend auch in unser Waisenhaus das Christkind.

In unser Waisenhaus? Haben wir denn eines? — wird gar mancher Leser verwundert fragen. Das ist ja eben.

Bei uns in Tilli schuf man im Laufe der letzten Jahre eine Reihe von Werken, wovon man weiter kein Aufheben mache, obgleich sie für die Allgemeinheit von ganz hervorragender Bedeutung sind. Sang- und Klanglos eröffnete man die Hochquellenleitung, die die Stadt reichlich mit vorzüglichem Trinkwasser versieht; sang- und Klanglos be-

zog man das neue Volksschulgebäude, das sich in Hinsicht auf Anlage und Einrichtung wohl mit den schönsten Schulhäusern des Reiches messen kann; sang- und Klanglos setzte man das Elektrizitätswerk in Betrieb, dessen Segen leider nicht vollauf gewürdigt wird; sang- und Klanglos rief man die Handelschule für Knaben und Mädchen ins Leben, die sich heuer schon eines sehr guten Besuches erfreut; sang- und Klanglos legte man den Grundstein für das neue Obergymnasium und für den neuen Kindergarten usw.

Warum so sang- und Klanglos?

Weil der Mann, dessen unermüdlichem Wirken das Zustandekommen der genannten Werke und Anstalten vor allem zu danken ist, sich jeder äußerer Ehrenz abhold zeigt; die Tat steht ihm über dem Worte.

Wenn anderwärts Einrichtungen von weitans nicht so hervorragender Bedeutung geschaffen werden, so findet man darüber spaltenlange Berichte in den verschiedensten Zeitungen. Schließlich hat ja auch die breite Öffentlichkeit ein gewisses Anrecht darauf nicht nur zu erfahren, was rührige Orte auf dem Gebiete der allgemeinen Wohlfahrt leisten, sondern auch darauf, wer die Hauptsförderer derartiger, dem allgemeinen Wohle dienenden Einrichtungen sind.

Unser allverehrter Herr Bürgermeister Dr. von Jabornegg wird es uns daher jetzt — an der Wende des Jahres — wo man allenhalben Rückschau hält, nicht verübeln, wenn wir ihm, pochen auf diese Erfolgenheit, die „Maske vom Gesichte zu reißen“ und es öffentlich sagen, daß er der stille Baube: man ist, dem die Stadt vor allem diese Errungenschaften zu verdanken hat.

Den gleichen stillen Weg wie der Bürgermeister wandelt auch noch ein anderer Mann. Hinter dem neuen Schulhause ist in überraschend kurzer Zeit eine stattliche Reihe schöner Landhäuser entstanden. Der Meister, der dieses anmutige Bild vor unseren Augen erstehen ließ, hat sich jedoch in den Hintergrund der Wirtschaftsbühne gestellt, damit man ihm sein Kunstwerk nicht abgucke. Da wir aber nicht so ängstlich sind zu glauben, daß es jemand anderer fertig brächte, so große Opfer an Zeit, Mühe und Geduld auf den Altar der allgemeinen Wohlfahrt zu legen, so wollen wir auch ihn kühnlich an die Stämpe führen. Bürgermeisterstellvertreter Herr Max Rauscher — das ist dieser zweite stille Mann — kann aber auch noch auf ein zweites bedeutendes Werk als seine ureigenste Schöpfung mit gerechtem Stolze blicken: auf das Waisenhaus, das Mitte September seinem Wunsche gemäß in aller Stille eröffnet wurde. Freilich ist es erst provisorisch untergebracht, trotzdem aber so zweckdienlich eingerichtet und so blitzsauber gehalten, daß man seine helle Freude daran haben muß. Sie kam auch unverhohlen zum Ausdruck, als die Mitglieder des Waisenhausausschusses vor der Christbeschwerung die Räumlichkeiten besichtigten. Daß diese überall zutage tretende peinliche Sorgfalt dem Waisenvater und der Waisenmutter — Herrn Lehrer Wolf und seiner Gemahlin — als ganz besonderes Verdienst gutzubuchen ist, sei gleich vorweg gesagt.

Nach der Besichtigung der Räumlichkeiten ging im Spiel- und Vernzimmer des Waisenhauses die Beschwerung vor sich. Der Waisenvater Herr Ferdinand Wolf hielt vorerst eine kurze Begrüßungsansprache an die erschienenen Ausschussmitglieder: Bürgermeisterstellvertreter Max Rauscher, Oberlandesgerichtsrat Alfons Galtinger, Schlossermeister Gottfried Gradt, Direktor O. Praschak und Oberlehrer Franz Zeder. Hierauf richtete der Bürgermeisterstellvertreter herzliche Worte an die gut und sauber ausschenden Waisenknaben und ermahnte sie im Anfange des hellstrahlenden Zulbaumes, recht brav und fleißig zu sein, damit sie einst tüchtige Mitglieder der menschlichen Gesellschaft würden. Die Waisenknaben trugen dann mehrere Gedichte vor, die der Feier eine ganz besondere Weile verliehen. Ein grüblerischer Knabe sprach der gleichfalls erschienenen Gemahlin des Bürgermeisterstellvertreters, Frau Betty Rauscher, in schön gesagten Worten den Dank der Kleinen für die liebevolle Mühe aus, die sie aufwandte, um die Christbeschwerung so schön zu gestalten, und überreichte ihr einen hübschen Blumenstrauß. Nun wurde die Beschwerung vorgenommen. Wenn nur recht viele in dem Augenblicke, als die reichlichen und zweckmäßigen Gaben verteilt wurden, die glückstrahlenden Augen der Waisenkinder gesehen hätten! Gewiß würde manchem derer, die dem Waisenhaus und Jugendfürsorgeverein noch abneidend gegenüberstehen, das Herz aufgegangen sein und sie veranlaßt haben, auch ihr Scherlein mitbe-

zutragen, um diesen ärmsten der armen Menschenkinder zu zeiten eine kleine Freude zu bereiten.

Mit Worten umwundener Anerkennung und herzlichsten Dankes, die der Bürgermeisterstellvertreter an den fürsorglichen Waisenvater und seine unermüdlich tätige Gemahlin richtete, schloß die einfache, aber erhebende Feier.

Nachher begaben sich die Waisen zu Frau Leopoldine Rauscher, um ihr durch Überreichung eines Blumenstraußes den innigsten Dank dafür auszusprechen, daß sie auch das Waisenhaus schon früher wiederholt und zuletzt durch Zuwendung sehr schöner Gaben für den Weihnachtstisch in den weiten Kreis ihrer so vielsach geübten Wohltätigkeit gezogen hat.

Zum Schlusse können wir es nicht unterlassen, an alle die, die dem Waisenhaus- und Jugendfürsorgeverein noch nicht angehören, die herzliche Bitte zu richten, ihm als unterstützende Mitglieder beizutreten; der mindeste Beitrag — eine Krone jährlich — ist so gering, daß er bei gutem Willen wohl von jedermann aufgebracht werden kann. Beitragsverkündigungen nehmen die vorher genannten Ausschussmitglieder dankend entgegen.

Ein Krainer Kulturbild aus dem 20. Jahrhundert.

Laibach, am 8. Jänner 1914.

In unserem Zeitalter tiefgehender Bewegungen auf dem ganzen geistigen Gebiete berührt es eigenartig reizvoll, wie ein liebes Märchen, ein kleines Sittenbild zu entrollen, das an die dunkelsten Seiten des Mittelalters gemahnt. Mitten im schönen Krainerlande, nicht allzuweit von seiner Hauptstadt, trat unter den Augen der Behörden eine „Wunderläterin“ auf, die mit Empfehlungsschreiben hoher Kirchenfürsten beglaubigt, große Mengen von Andächtigen um sich sammelte und ihnen ansehnliche Geldmittel zu entlocken verstand. Das wäre an sich nichts Staunenswertes. Daß aber das Kalbsblut, dessen sich die „Wunderläterin“ bediente, als kostbare Relique verkauft wurde, ja daß man selbst das mit Blut und Schmutz aus der Wäsche der „Johannica“ gemischte Wasser zu Heilzwecken verwendete, das heißt mit ihm die frischen Körperteile bestrich, ja daß es sogar von den abergläubischen Leuten getrunken wurde, das macht die Sache ebenso pikant als ekelhaft. Dem „Wunder“ liegen folgende Tatsachen zu Grunde:

Eine gewisse Johanna Jerošek, geboren in Neptje, Gemeinde Wodiz, etwa zwei Stunden nördlich von Leibach, im Jahre 1885, ursprünglich Bauernmagd, begab sich im Alter von 17 Jahren nach Ziume, wo bereits ihre ältere Schwester bei den Benediktinerinnen bedient war. Sie hoffte, wenigstens nach ihrer Aussage, als Nonne aufgenommen zu werden, da sich schon früher bei ihr natürliche Blutungen am Kopfe und an den Händen gezeigt hatten. Der Arzt erklärte dies für eine frankhafte Erscheinung; sie verlor sich auch bald. Nach ihrer Aufnahme in das Kloster als Magd und Gärtnerin wurde sie von der Schwester Josefa auf die kirchlichen Vorbilder einer Katharina Emmerich, Mathilde Alacoque und anderer, die Blut geschwitzt hätten, aufmerksam gemacht und ermahnt, „ebenso heilig zu sein“. Die Nonne gab ihr auch an, wie sie sich mit Blut bestreichen und in einen Verzückungszustand verfallen könne und zeigte ihr selbst den Vorgang. Die Johanna begriff die Sache bei ihrer Geschicklichkeit bald und begann nach kurzer Zeit öffentlich aufzutreten. Unter den staunenden Zusehern befanden sich auch der Erzbischof von Sarajevo Dr. Stadler und der durch seine verschiedenen über das Geschlecht sieben handelnde Flugschriften rühmlichst bekannte Fürstbischof von Laibach Dr. Anton Bonaventura Jeglík; beide waren über die Vorführung sehr erbaut. Bei diesem Auftreten in der Stadt und ihren Geschäftsräumen auf das Land nahm sie auch von verschiedenen Personen Geld.

In dieser Tätigkeit wurde sie von ihrem Beichtvater bestärkt, der zu ihr sagte: „Johanna, ich habe Deinen Engel gesehen. Du bist schrecklich heilig!“ und auch für die Verbreitung dieser Meinung sorgte. Nach einiger Zeit versuchte sie ein Kapuzinerpater zu bewegen, in ein anderes Kloster zu übersiedeln, wie sie vor Gericht aussagte, weil er mit ihr ein Geschäft zu machen hoffte. Tatsächlich ist er auch später gegen sie aufgetreten. Sie begab sich jedoch ins Vereinshaus der Marienjungfrauen, wo sie ihre „Wunder“ fortsetzte. Da man jedoch hier infolge ihres ausschweifenden Lebens an ihrer Heiligkeit zu

zweifeln begann, wies man sie fort und sie begab sich mit einem Empfehlungsschreiben des Erzbischofs Dr. Stadler nach Laibach, wo sie sich im Bischofshof vorstellte.

Mit einem Empfehlungsschreiben des Fürstbischofs Dr. Zeglić kam sie im April 1913 in ihre Heimatgemeinde Bodis, wo sie beim Pfarrer Zušek Aufnahme fand. Obwohl der Pfarrer der Person und Sache anfangs nicht besonders günstig war, fügte er sich einerseits den Anordnungen der vorgesetzten Kirchenbehörde und wurde anderseits nach und nach durch den immer stärker werdenden Andrang der „Andächtigen“ umgestimmt. Biedere Landleute kamen in Scharen und auch „Gebildete“ fanden sich in großer Zahl ein, darunter auch behördliche Organe, ja es wurde sogar zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung Gendarmerie aufgeboten; eine behördliche Untersuchung fand nicht statt.

Zum Wunder des Blutschwingers gesellten sich in dieser Zeit auch Prophezeiungen, die einen Verlehr der „Heiligen“ mit den Seelen von Verstorbenen glaubhaft machen sollten. Geldspenden für Messen und andere kirchliche Zwecke wurden trotz des Verbotes des Pfarrers angenommen, zum Teile auch an kirchliche Anstalten abgeführt, zum Teile flossen sie jedoch in die Taschen der „Wundertäterin“.

Während dieser Zeit war Johanna wiederholt in Laibach gewesen und erregte bei einer solchen Gelegenheit den Verdacht eines Räuschers, der sie persönlich kannte und sie in das städtische Schlachthaus zu führen hatte. Dort sah er, wie sie eine Flasche frischen Kalbsblutes an sich nahm. Eine halb darauf erschienene Zeitungsnotiz stellte die Sache sofort in ein neues Licht, worauf sich der „Salesianer“ Dr. Valjavec nach Bodis begab und nach mehrmaligen Abweisungen der Johanna den Betrug ansdeckte. Während die „Heilige“ im Zustande der Verzückung schien, zog er die Decke ab und bemächtigte sich der im Bette bereit liegenden Flasche mit Blut. Außerdem fand man bei Johanna unter dem Hemde verborgen eine Schere, mit der sie sich die für die Anbringung der Wundmale nötigen Schnitte im Hemde und an den Strümpfen zu machen pflegte, und eine Kette, die für die Spuren der Fesselung notwendig war.

Die Sache wurde angezeigt und die Wundertäterin in der Verhandlung vom 3. Jänner 1914 wegen Betruges zu 10 Monaten Kerker verurteilt. Auffallend im ganzen Strafprozesse war der Umstand, daß die Veranlasser ihres Blutwunders teils „nicht mehr lebten“, teils „nicht aufzufinden“ waren, und trotz des Riesenandranges von Andächtigen sich begreiflicherweise keine Zeugen fanden.

Durch Monate und Monate fanden je nach Bedarf im Pfarrhause zu Bodis die unter kirchlichem Schutz stehenden Wundertätersitzungen der „Heiligen“ statt, die politische Behörde hatte davon Kenntnis und trotzdem schritt sie gegen die Wundertäterin nicht ein, sicherlich von den Gedanken geleitet: Die Staatsautorität ist die Dienerin Gottes und die Katholiken sind Anhänger des Staates mit dieser Theorie. Wenn die staatlichen Mächte ihre Kompetenz überschreiten, wenn sie die Rechte Gottes und die der Kirche antasten, dann werden die Katholiken protestieren und sagen: Wir müssen Gott und den von Gott gestifteten Kirche mehr gehorchen als den Menschen“ (Worte des Jesuiten Lohausz, gesprochen zu Mannheim, am 6. April 1913). Wenn man aber das Kind beim richtigen Namen nennen will, so muß man sagen: Staatsmarasmus!

Aus Stadt und Land.

Cilli Gemeinderat.

Am 9. d. fand unter dem Vorsitz des Bürgermeisterstellvertreters Herrn Max Rauscher eine Gemeinderatssitzung statt, bei der der Vorsitzende ein Schreiben des Rechtsanwaltes Herrn Dr. Fritz Zangerer zur Verlesung brachte, worin dieser sein Gemeinderatsmandat zurücklegte. Auf Antrag des Professors Herrn Otto Eichler wurde beschlossen, Herrn Dr. Zangerer womöglich zu bewegen, dem Gemeinderate auch fernerhin anzugehören.

Zur Tagesordnung übergehend, berichtete der Obmann des Rechtsausschusses Herr Dr. August Schurbi über das Ansuchen der Biedenerin Maria Rebernik um Zuerkennung des Heimatschreites in der Stadt Cilli, welchem Ansuchen stattgegeben wurde.

Herr Robert Zangerer als Berichterstatter für den Bauausschuß stellte sodann den Antrag, den Punkt bezüglich der Einfriedung des Hauses des

Anton Kossär in der Grazerstraße von der Tagesordnung abzusezen, weil in der Angelegenheit auch die Neuherzung des Straßenarcs einzuholen sei. Mit Rücksicht darauf, als sich die Kosten der über den Dornbach in Langenfeld projektierten Brücke an Stelle des jetzigen Steges für die Stadtgemeinde zu hoch stellen, wurde beschlossen, von der Errichtung dieser Brücke, an der die Stadtgemeinde überdies kein besonderes Interesse habe, abzusehen.

Über Antrag des Herrn Karl Teppey, der für den Finanzausschuss berichtete, wurde dem deutschen Leseverein in Graz der veranschlagte Unterstützungsbeitrag von 20 K. bewilligt.

Nach eingehendem Berichte des Herrn Fritz Rasch wurde hierauf die Abänderung der Krämerordnung im Sinne des Statthalterei-Erlasses beschlossen.

Dem Ansuchen der Frau Maria Kosem um Herabminderung des ihr vorgeschriebenen Wasserzinses wurde aus prinzipiellen Gründen abgelehnt.

Sodann kam der Voranschlag für das Jahr 1914 zur Beratung. Herr Karl Teppey verlas die einzelnen Titel und Posten, worauf die Anträge des Finanzausschusses auf deren Genehmigung angenommen wurden. Die Schlussziffern des gesamten Voranschlages stellen sich, wie folgt: Gesamterfordernis: 547.351 82 K. Bedeckung: 347.110 86 K. Es ergibt sich somit ein unbedeckter Abgang von 200.240 Kronen 96 Heller, zu dessen Deckung die Einhebung nachstehender Umlagen und Auflagen beschlossen wurde und zwar: 1. eine 45%ige Umlage von der Grund- und Hauszinssteuer; 2. eine 50%ige Umlage der allgemeinen Erwerbsteuer und Hausssteuer; eine 60%ige Umlage von der Erwerbsteuer der zur öffentlichen Rechnungslegung verpflichteten Unternehmungen, der Renten und Besoldungssteuer; 4. eine 10%ige Binschellerumlage vom richtig gestellten Mietzins; 5. 2 Prozent Schulheller vom richtig gestellten Mietzins; 6. eine Bierauflage von 1.50 K. von jedem verbrauchten Hektoliter und 7. ein Verzehrungspauschale für den Fleisch- und Weinverbrauch. Die Summe dieser Umlagen und Auflagen erreicht eine Höhe von 180.714 K., weshalb noch ein weiterer Abgang von 19.526 96 K. zu verzeichnen ist, dessen Deckung durch die Ersparnisse der ordentlichen Geburten der früheren Jahre in Aussicht genommen ist.

Während der Beratung des Voranschlages wies Herr Robert Zangerer auf die sanitären Unstände hin, die in vielen Häusern der Stadt bemerkbar seien, und stellte den Antrag, eine jährliche Sanitätsrevision durch den Stadtarzt vornehmen zu lassen. Dieser Antrag wurde angenommen. Herr Robert Zangerer beantragte auch eine Erhöhung der Hundesteuer auf 25 K., welcher Antrag jedoch in der Minorität blieb. Herr Dr. Jesenko wies auf die manchmalste Wegmarkierung in der Umgebung hin und bezeichnete deren Herstellung als unbedingt notwendig. Herr Fritz Rasch als Obmann des Fremdenverkehrsausschusses übernahm die Durchführung dieser Angelegenheit, sowie der durch Herrn Professor Eichler angeregte Freilegung von wichtigen Aussichtspunkten, die zum Teile gänzlich verwachsen sind. Schließlich erörterte Herr Robert Zangerer die großen Vorteile, die der Stadtgemeinde durch die Einführung des elektrischen Betriebes in ihren Unternehmungen, wie im Schlachthause und in der Tischlerei erwachsen würden. Er stellte daher den Antrag, von Seite des Schlachthausausschusses zu verlangen, daß innerhalb zweier Monaten ein diesbezügliches Projekt für das Schlachthaus dem Gemeinderate vorgelegt werde. Ein gleiches Projekt sei auch für die Tischlerei, welche in die Stadt zu verlegen sei, von Seite des Bauausschusses in der gleichen Frist vorzulegen. Diese Anträge wurden auch angenommen.

Der öffentlichen Sitzung folgte eine vertrauliche.

Die Lohnbewegung im Buchdrucker-
gewerbe hatte auch unseren Betrieb ergriffen und es mußte daher von Weihnachten an das Erscheinen der Deutschen Wacht eingestellt werden. Nun ist mit dem Personale ein Vorvertrag abgeschlossen worden, der den Hauptforderungen des neuen Tarifes (Lohnerhöhung, längere Arbeitszeit) Rechnung trägt. Unser Blatt erscheint von heute an wieder regelmäßig und wir bitten unsere geehrten Leser wegen der uns aufgezwungenen Einstellung des Erscheinens um Entschuldigung. Wir werden den Aussfall durch Verstärkung der Ausgabe und besondere Reichhaltigkeit des Inhaltes wett zu machen suchen und bitten unsere geehrten Leser, uns auch fernerhin treu zu bleiben, insbesondere ersuchen wir auch die Herren Berichterstatter, ihre Mitarbeit wieder aufzunehmen.

Kaiserliche Auszeichnung. Der gewesene Vorstand des Steueramtes Marburg, Herr Steueroberverwalter Anton Rohrer wurde anlässlich der erbetenen Verzeihung in den bleibenden Ruhestand zum Kaiserl. Rat ernannt. — Der erste Staatsanwalt in Marburg, Herr Viktor Verderber, wurde vom Kaiser durch die Verleihung des Eisernen Kronenordens dritter Klasse ausgezeichnet.

Todesfälle. Am 28. Dezember ist hier Fräulein Marie Novak, Tochter des Herrn Hauptmannes Novak, im jugendlichen Alter von 17 Jahren einem tödlichen Leiden erlegen. Die Teilnahme, die der schwer betroffenen Familie entgegengebracht wurde, war eine allgemeine. — Am 12. d. verschied in der Nervenklinik in Graz der Arzt Herr Dr. Josef Jellenz im Alter von 30 Jahren. Der allzufrühe Heimgang dieses überaus begabten jungen Mannes rief ungeteilte Trauer hervor und es wurde der schwergeprüften Mutter Frau Wilhelmine Jellenz die herzlichste Teilnahme bekundet. — Am gleichen Tage machte einer der begabtesten und bravsten Schüler unseres Gymnasiums, der 18-jährige Walter Leuschner, freiwillig seinem Leben ein Ende. Der junge Mann war von ehrgeizigen Lebensplänen erfüllt und in allzustrenger Selbstprüfung glaubte er, nicht über die Kräfte zu verfügen, die zur Erreichung dieser Pläne notwendig sind. In einem Abschiedsbrief gab er seiner innigen Liebe und Dankbarkeit gegenüber seinen Eltern und Lehrern in rührender Weise Ausdruck.

Trauung. Am 20. Dezember wurde im evangelischen Bethaale in Bruck Herr Walter Glier, Adjunkt der Südbahn in Cilli, mit Fräulein Migi Hinterer, Försterstochter aus Pernegg, getraut. Die Trauung vollzog Herr Pfarrer Karl Hubatschek. Beistände waren für die Braut Herr Karl Maschek, Grundbuchsdirektor f. R., für den Bräutigam Herr Gottfried Hinterer, der Vater der Braut.

Die Wahlen in die Bezirkskrankenkasse in Cilli. In diesem Monate finden die Wahlen in die Bezirkskrankenkasse Cilli statt. Es war vorauszusehen, daß die Slowenen sich mit aller Wucht auf diesen für sie immerhin fetten Bissen stürzen werden. Verfügt ja doch die Bezirkskrankenkasse dank der guten Verwaltung über einen Reservefond von fast 80.000 K. und diese 80.000 K. sind es, die die Bezirkskrankenkasse den slowenischen Politikern sehr begehrswert erscheinen lassen. Was können Leute, die mit dem Gewissen eines windischen Kreditpolitikers behaftet sind, mit 80.000 K. alles anfangen! Selbstverständlich werden nun alle möglichen Künftstücke aufgeführt, um ein für die Slowenen günstiges Ergebnis bei den Wahlen zu erreichen. Es wird behauptet, daß der frühere Kassensekretär einen Betrag von 30.000 K. unterschlagen habe. Dem gegenüber stellen wir nur fest, daß diese Unterschlagungen 5500 K. betragen haben und die Bezirkskrankenkasse keinen Heller Schaden leidet, weil ja der Abgang durch den verfallenen Pensionsfond, der für den früheren Sekretär angelegt wurde, vollständig gedeckt ist. Die ganze Wahlheze der Windischen, wobei auch die bekannte Cillier Angeberei eine hervorragende Rolle spielt, ist aber ganz aussichtslos. Es sind 70 Delegierte der Arbeitnehmer und 35 Vertreter der Arbeitgeber zu wählen. Von den 70 Arbeitnehmer-Delegierten entfallen auf die Stadt Cilli 28, die selbstverständlich deutsch sein werden. Weiters wählt der Gerichtsbezirk Cilli 28 Vertreter der Arbeitgeber. Auch hier besitzen die Deutschen eine namhafte Mehrheit und es ist ganz selbstverständlich, daß auch diese 28 Vertreter deutsch sein werden. Damit ist die Mehrheit in der Delegierten- und Vertreterversammlung für die Deutschen gesichert und die Slowenen hätten viel klüger getan, wenn sie, statt in einer humanitären Anstalt mit nationaler Heze die Wahlen einzuleiten, ein vernünftiges Kompromiß angestrebt hätten, durch welches sie eine Vertretung im Vorstande vielleicht hätten erlangen können. Bei der Art, mit der nun die Heze seitens dieser Leute betrieben wird, ist selbstredend von einem derartigen Zusammenarbeiten keine Rede mehr. Wir richten nun an alle deutschen Wähler der Bezirkskrankenkasse Cilli die dringende Bitte, ihr Wahlrecht pflichtgemäß auszuüben, denn nur unter dieser

Voraussetzung kann der Sieg über die windischen Heizer ein schöner und ehrenvoller sein. Die Bezirksfrankenkasse Tilli, in welcher seit dem Tode des früheren Sekretärs seinerlei Beschwerden, welcher Art immer geltend gemacht worden sind, wird unter der Leitung gewissenhafter deutscher Bürger unserer Stadt blühen und gedeihen zum Wohle der Arbeiterschaft ohne Rücksicht auf die Nationalität derselben und es müssen alle guten Elemente zusammenhalten, um ein Institut, das der Wohltätigkeit in so eminentem Sinne gewidmet ist, von der nationalen Heze freizuhalten.

Neuer Kommerzialrat. Der Handelsminister hat in die Permanenzkommission zur Ermittlung der Handelsverte für die Dauer von sechs Jahren Herrn Franz Woschnagg, öffentlicher Gesellschafter der Firma F. Woschnagg und Söhne, Ledersfabrik in Schönstein, berufen.

Vom Justizdienste. Der Bezirksrichter und Gerichtsvorsteher Dr. Viktor Pavlicek in Schönstein wurde nach Oberburg versetzt. Zum Bezirksrichter und Gerichtsvorsteher in Schönstein wurde der Richter Dr. Johann Tertnik in Tilli ernannt.

Aus dem Staatsbaudienste. Der Stadthalter hat den Ingenieur Friedrich Lohmann von Windischgraz zur Stadthalterei einberufen und den Bauadjudanten Josef Albrecht zum Leiter der Bauabteilung der Bezirkshauptmannschaft in Windischgraz ernannt.

Vom politischen Dienste. Die Bezirkskommissäre Dr. Paul Hohl und Dr. Artur Kozes mit wurden zu Stadthaltereisekretären in Steiermark ernannt.

Aus dem Finanzdienste. Die Steuerassistenten Jakob Arnus, Ludwig Kline, Adalbert Schmidt, Franz Eberl, Franz Wohnsiedl, Arnulf Melzer von Tapferheim, Adolf Scholz und Franz Sedlak wurden zu Steueroffizialen in der zehnten Rangsklasse ernannt.

Aus dem Postdienste. Der Postoffizial Johann Scheucher in Gleichenberg wurde nach Graz, der Postassistent Benedikt Lhotte in Villach nach Gleichenberg, der Postoffizial Franz Krahnigg in Judenburg und die Postassistenten Ernst Kapenig in Knittelfeld, Heinrich Pus in Mürzzuschlag, Karl Valjavec in Bad Aussee und Franz Wist in Selzthal wurden nach Klagenfurt, der Postoffizial Johann Stelzmüller und der Postassistent Josef Namar nach Villach versetzt. Die Anwärterin Gisela Strumbl wurde zur Postassistentin der zweiten Dienststerrasse für Sachsenfeld, die absolvierten Mittelschüler Josef Rimesch und Egon Grusche in Graz wurden zu Postamtspraktikanten bei den Postämtern Bruck a. d. M. 2 und Leoben ernannt. — Der Handelsminister hat den Postoffizial Johann Sigl in Marburg zum Postkontrollor ernannt. Die Postassistentin Sylvia Grach in Tilli wurde zur Postmeisterin 1. Gehaltsstufe in Sankt Lorenzen unter Knittelfeld ernannt. Die Postmeisterin Julie Schön in Windisch-Landsberg wurde über ihr Ansuchen in gleicher Eigenschaft nach Pinggau versetzt.

Beförderungen von Ingenieuren der Südbahngesellschaft. Es wurden ernannt: zum Oberinspektor der Inspektor Ingenieur Joh. Mohr; zu Inspektoren die Bauoberkommissäre Ingenieur Emil Hoffmann, Ingenieur Franz Berawa, Ingenieur Edmund Baranyi, Ingenieur Oskar Heydt, die Maschinenoberkommissäre Ingenieur Adolf Berger und Ingenieur Emil Dorsch; zum Maschinenoberkommissär der Maschinenkommissär Ingenieur Heinrich Hohenberger, ferner die Maschinenkommissäre Ingenieur Anton Nemec, Ingenieur Hans Osterleher, Ingenieur Heinrich Susle, Ingenieur Gustav Turmann, Ingenieur Alexander von Keszthely und Ingenieur Oskar Löwy; zu Baukommissären die Bauadjudanten Ingenieur Hermann Knebl, Ingenieur Rudolf Langer, Ingenieur Oskar Scharnagl, Ingenieur Slavolub Mlondelar, Ingenieur August Schilder, Ingenieur Josef Schmidt, Ingenieur Emil Rüdiger; zu Maschinenkommissären die Maschinenadjudanten Ingenieur Karl Hermann und Ingenieur Nikolaus Koller; zum Bauadjudanten der Bauassistent Ingenieur Emil Taub; zu Bauassistenten die Beamtenaspiranten Ingenieur Othmar Logar, Ingenieur Viktor Lisch und Ingenieur Hermann Höhn; zu Maschinenassistenten die Beamtenaspiranten Ingenieur Ferdinand Löschnigg und Ingenieur Josef Kotorschinegg.

Beförderung im Schuldienste. Der Bezirksschulinspektor Josef Pruner in Mürzzuschlag wurde in die achte Rangsklasse befördert.

Deutsch-evangelischer Mahnert-Abend.

Eine staatliche Anzahl deutscher Männer und Frauen, nicht allein aus unserer Stadt, sondern auch von auswärts, Tüffer, Steinbrück, Lichtenwald, hatte sich am Abend des Sonntags, 11. d. M., im Deutschen Hause eingefunden, um, einer Einladung der evangelischen Gemeinde folgend, den begeisternden Worten eines geistesstarken, wortmächtigen Führers der deutsch-evangelischen Sache in unserm steirischen Unterlande zu lauschen: Pfarrer Dr. Mahnert aus Marburg sollte einen Vortrag halten über „Die Herrlichkeit des deutschen Volkes“. Wie eine Heerschau war's, über die, die deutsch und frei denken in unserer Stadt und deren Umgebung. Nach einleitenden Begrüßungsworten des Herrn Pfarrer May, jubelnd und jauchzend von Fräulein Bayer gesungenen Liebesliedern und dem ebenso dankbar aufgenommenen Liedervortrage des Herrn Schwyer trat Herr Pfarrer Mahnert unter andächtigem Schweigen der Versammlung hinter das Rednerpultchen. Mit einer Erinnerung an ein Gustav Adolf-Fest in Bielefeld, wo Aertausende treu deutsch-evangelischer Herzen sich durch die Berichte über das Erwachen und die Verstärkung deutschen Geistes und evangelischen Wesens in Österreich zu neuer, kräftiger Mitarbeit am Aufbau der einst so blühenden, durch die Gegenreformation verwüsteten evangelischen Kirche entflammen ließen, brachte uns Pfarrer Mahnert in den Bann seiner Rede. Er sprach von der Liebe zu unserem Volke, die jedes deutsche Herz durchglühen müsse, der die Geschichte derselben kenne. Ein Volk, das dem Ansturm des Römerreiches standgehalten, das aus den Fluten der Völkerwanderung sich herausgearbeitet, das trotz Jahrhundertlanger Knebelung durch die Macht der jedem aufstrebenden Volkstum feindlichen römischen Kirche sich seine Eigenart bewahrt, das könne nicht untergehen. Mögler und Zweifler gebe es in Menge, die an ihm nur seine Schattenseiten finden, Schwächlinge und seige Wichte, die vor den ringsum drohenden Gegnern und Feinden klein beigeben zu müssen glauben, treulose Verräter, die vor denen, welche am liebsten unser Volk in Banden führen, sich noch beugen und vor Geßlers Hut sich neigen. Sie mögen den Glauben an unser Volk aufgeben: wir aber glauben an dies Volk, wir glauben an seine Kraft, an sein Wollen, sich freizumachen von den Schädlingen. Aus diesem Glauben heraus wollen wir arbeiten an seiner Erneuerung, Hebung, Besserung an seinem Aufstieg zum Platz an der Sonne. Große Männer hat es gehabt, die uns als leuchtendes Vorbild vor Augen stehen sollen. Einen Luther mit seinem kindlich-einfachen und doch manhaft-starken religiösen Glauben, den Schöpfer deutschen Schriftstums, den Gründer des evangelischen Pfarrhauses, das in bald vier Jahrhunderten unserm Volke Gelehrte, Denker, Dichter geboren, den Helden im Kampfe gegen das völkerfressende Rom. Einen Bismarck hat es besessen, den Waffenschmied deutscher Einheit, in dessen Adlerauge geblickt zu haben eines Deutschen sehrste Erinnerung ist. Einen Schiller hat es hervorgebracht, dessen Geistesflug uns als Schüler schon mit emporfliegen über der Erde Niederungen und unsere Kinder und Enkel noch umwegen wird wie weihenvoller Klang aus Gottes Dom. Ein Volk, das solche Männer hatte, sie ehrt, ihre Gedanken aufnimmt und sie ausbaut, das kann, das darf, das wird nicht untergehen! Das deutsche Tilli, seit Alters her ein Völkerwerk gegen fremder Völker Hochslut möge im Geiste jener Männer wirken; es möge meiden unsres Volkes Erbubel, Zank und Zwietracht, sich hüten vor dem Mörder Alkohol: Tilli, dann bleibst du deutsch! Langanhaltender, stürmischer Beifall dankte dem Redner, dessen einstündiger packender, hirriender Vortrag die Zuhörer tief ergriff, dessen sieghafter Optimismus sie mit suggestiver Macht erfasste, dessen lohende Liebe zum deutschen Volke in ihnen um gleiche Liebe warb. Wie ein Gelöbnis als Antwort auf dies heiße Werben brauste das Bismarcklied durch den Saal. Wir Deutsche fürchten Gott da droben, sonst aber nichts auf dieser Welt! und abermals: Evangelisch bis zum Sterben, deutsch bis in den Tod hinein! Wie ein Nachklang zu Pfarrer Mahnerts Rede wirkten die von Herren Bergkommissär Dr. Kallab in bekannt meisterhafter Weise dargebotenen Cellovorträge, sämtlich aus dem reichen Schatz Bachs, auch eines der Größten unseres Volkes, des größten Orgelkünstlers aller Zeiten. Vielleicht die evangelische Gemeinde, der das deutsche Tilli die Veranstaltung dieses Abends zu danken hat, in Treue festhalten am deutsch-evangelischen Hochgedanken, durch den sie aus beiderseitigen Ansprüchen zu einer achtungsvollen Stellung in unserm Unterlande emporgestiegen ist!

Schützenkränzchen. Die Tilli Bürgerliche Schützengesellschaft unter dem raslos tätigen Oberschützenmeister Gustav Stiger machte mit einem außerst netten Kränzchen den Anfang in der heurigen Tanzzeit. In den festlich geschmückten Lokalitäten des Deutschen Hauses versammelten sich die Anhänger der Schützengilde, um in animierter Stimmung den Abend zu verbringen. Aus Nah und Fern kamen sie herbeigeströmt. Wir konnten Hrasnig, Lichtenwalder und Steinbrücker Schützen begrüßen, das ganze Unterland schien hier vertreten zu sein. Den kleinen sowie den großen Saal schmückten Tannenbäumchen. Im kleinen Saale selbst war eine in Landes- und Reichsfarben reizend dekorierte Schießbude aufgestellt, die durch die weithin sichtbare Aufschrift „Schießhalle“ Jung und Alt herbeilockte, die bemüht waren, sich unter fröhlichen Burufen der stark nachdrängenden Schützen einen Preis oder auch nur eine Anerkennung herauszuschießen. Unermüdlich waren die Schützen und Herr Krobath tätig, um ihren Anhängern das Beste zu bieten. Jeder Treffer wurde mit einem feuchten „Gut Schuß“ begrüßt. Auf zwei Standscheiben, ja sogar auf eine Laufschieibe, wurde geschossen, und es iststaunenswert, mit welcher Treffsicherheit die meisten der Schützen ausgestattet waren. Gleich gegenüber lud den infolge der anstrengenden Schießtätigkeit durstig gewordenen Kehlen ein lustiges, in Grün gehaltenes Champagnerhäuschen zur Einkehr ein. Vom Dach herab grüßte ein balzender Auerhahn, während unter ihm der furchtbare Anblick eines Wolfes, der durch einen Kugelschuß sein Leben lassen mußte, dem Besucher den Weg zum Bauernschreck zeigte. An beiden Querseiten des Häuschens sah man Krickeln und Gewebe aller Art, die sämtlich aus der Sammlung des Herrn Louis Kienzle, Gutsbesitzers aus Tilli, stammen. Im Häuschen selbst kredenzierten Frau Rita Stiger und Frau Betty Rauscher den perlenden Sekt, wozu die lauschige, von Alpenblumen und Tannenbäumchen umrankte Ecke Gelegenheit bot. Gar mancher Schütze hauchte dort sein Leben aus. Der große Saal, ebenfalls im Zeichen des Schützen, diente ausschließlich den tanzlustigen Besuchern. Unter den flotten Weisen der strammen Musikvereinskapelle entwickelte sich bald jenes buntfarbige Bild, welches ja das Schützenkränzchen zu einer der beliebtesten Unterhaltungen macht. Wir sahen in netten Dianakostümen Mädchen mit rotbackigen Wangen, die des Tanzens nicht satt werden wollten und die Kapelle durch erneuertes Burufen zur Draufgabe einzelner flotter Walzer bewogen. Die Herren Gradt und Wagner leisteten durch ihre Quadrillearrangements das Beste. Mancher Besucher wird sich dankbaren Herzens ihrer erinnern. In Hülle und Fülle wurden die braven Tänzer mit Blumen beschützt und es muß an dieser Stelle Herr Franz Karbeig hervorgehoben werden, dem Fr. Mizzi Kollaritsch und Herr Heinz Kodella hilfreich zur Seite standen und wieder die vielseitigen Blumen unter feurigen Anpreisungen an den Mann brachten. Das Komitee der Schützengesellschaft hat sich wirklich Mühe gegeben, den Abend zu einem genüßlichen zu machen. Alles kam auf seine Rechnung. Bis in die Morgenstunden dauerte der Tanz. Leider lief die Uhr zu rasch. Allein wir verzogen nicht. Auf Wiedersehen am Jagaball!

Jagaball. Der Tilli Männergesangverein hat bei seiner Hauptversammlung am 20. d. einstimmig beschlossen, den üblichen Jagaball am 7. März im Deutschen Hause abzuhalten. Die Einmütigkeit, mit welcher dieser Beschluß gefaßt wurde, berechtigt zu der Erwartung, daß der heurige Jagaball sich seinen Vorgängern würdig anreihen wird. So werden auch heuer alle diejenigen, die den Jagaball als bedeutendste und schönste Veranstaltung des Winters lieben, vollaus auf ihre Rechnung kommen.

Arbeiter-Tanzkränzchen. Die rührige Ortsgruppe Tilli und Umgebung des Bundes deutscher Arbeiter für die Alpenländer veranstaltete am Samstag den 17. d. im Hotel Mohr ein Tanzkränzchen, dessen überaus zahlreicher Besuch mit ganz besonderer Besiedigung hervorgehoben werden muß. Es ist dies ein Zeichen dafür, welcher Anhänglichkeit sich die deutschen Arbeiter, deren nationales Wirken sich immer wirkungsvoller bemerkbar macht, erfreuen. Es ist daher selbstverständlich, wenn alle Anhänger und Förderer der Arbeiterschaft zu deren Veranstaltungen, die sich stets durch einen gemütlichen Verlauf auszeichnen, sich einfinden und so zur Förderung der Tendenzen der Arbeiter beitragen. Das am Samstag stattgefundenen Kränzchen zeigte gleich anfangs mit der besten Stimmung ein, die bis in die späte Nacht andauerte. An dem Kränzchen nahm eine Reihe angesehener Familien unserer Stadt



Die strengste Kritik bestätigt

stets die absolut reine und unverfälschte Beschaffenheit von „CERES“-Speisefett. Andere Fette enthalten oft bis zu 15 Prozent Wasser oder andere Zutaten, „Ceres“-Speisefett enthält nichts dergleichen. Wer 1 kg „Ceres“ kauft, kauft wirklich 1 kg reines Fett. Man nehme beim Kochen von „Ceres“ immer $\frac{1}{4}$ weniger wie von andern Fett.

Schreiben Sie um das wichtige Buch: „Die gesundheitliche Bedeutung von Ceresfett“ von Dr. Mielck. Zuführung vollkommen kostenlos unter Beigabe unserer schönen Werbemarken. Adresse: „GEORG SCHICHT A.-G. CERESABTEILUNG AUSSIG.“

teil. Unter den Ehrengästen befand sich auch der Bürgermeisterstellvertreter Herr Max Rauscher mit mehreren Gemeinderäten, sowie der Fabrikbesitzer Herr Adolf Westen.

Stadttheater in Cilli. Heute Mittwoch kommt das neueste und überaus erheiternde Werk von Maurice Hennequin „Die Frau Präsident“ zur Aufführung. Der Situationserfolg, den dieses Stück in Wien errungen hat und es über hundert Wiederholungen erleben ließ, liegt ebenso in dem Witz sprühenden Dialog wie in der überaus geschickten Szeneführung. Witzig, voll Geist und Humor führt das Stück die gewagtesten Szenen ebenso elegant als meisterhaft vor und es dürfte dieser Abend einer der genüchtesten werden.

Die Schiffbrüchigen. Ein Schauspiel von Eugen Brieux. Gastspiel der „Neuen Wienerbühne“ im Cillier Stadttheater am 25. Jänner. Einer der furchtbarsten Feinde der Menschheit, vor allem unseres deutschen Volkes, sind die Geschlechtskrankheiten, namentlich die furchtbare Syphilis. Die schauererregende Verbreitung dieses entsetzlichen Leidens ist in erster Linie der kraassen Unwissenheit zuzuschreiben, welche gerade in Bezug auf Geschlechtskrankheiten überall noch herrscht. „Man spricht nicht davon“, höchstens in einer witzelnden, frivolen Art, welche geeignet ist, das Uebel noch mehr zu verbreiten, als es ohnehin der Fall ist. Von diesem Mitleid mit den zahllosen Opfern dieser Krankheit ergriffen, hat der berühmte Dichter der „Moten Robe“, Eugen Brieux, das Stück „Die Schiffbrüchigen“ gedichtet, welches die Geschlechtskrankheiten in ihren Beziehungen zur Rasse und zur Familie in einer tiefsinnigen, streng wissenschaftlichen und dramatisch höchst wirkungsvollen Weise behandelt. Die ganze gebilbete Welt ist sich heute darüber einig, daß dieses Drama die mächtigste Fackel der Aufklärung ist, welche bisher in diesem dunklen, grauenvollen Gebiete entzündet wurde und kein Volksgenosse sollte es versäumen, sich in den Lichtkreis dieser starken Leuchte zu begeben. Die Gelegenheit dazu wird durch das Gastspiel der „Neuen Wienerbühne“ in unserem Stadttheater am 25. d. geboten werden. Die „Neue Wienerbühne“, ein Ensemble durchaus erstklassiger Künstler, hat „Die Schiffbrüchigen“ in Wien etwa hundertmal vor ausverkauftem Hause zur Darstellung gebracht. Die Künstler befinden sich jetzt über Veranlassung des unendlich segensreichen wissenden „Vereines zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten“ in Wien auf einer Rundreise durch die ganze Monarchie. Diese Rundreise führt sie Sonntag in unsere Stadt. Alles vom Kinde aufwärts sollte am Sonntag im Stadttheater erscheinen. Namentlich ergeht dieser Aufruf an die Eltern, Lehrer und an unsere männliche und weibliche Jugend. Für die „Moraltät“ ist da nichts zu befürchten. Im Gegenteil, dieses Drama ist die eindrucksvollste Bekämpfung wahrer Sittlichkeit. Es ist bezeichnend, daß zum Beispiel in Wien die oberen Klassen sämlicher Mittelschulen über Anordnung des Unterrichtsministers unter Führung der Professoren ins Theater geführt wurden. So soll es auch in Cilli sein. Fort mit aller Prüderie, wo es einmal wirklich um die heiligsten Güter unseres deutschen Volkes und der ganzen Menschheit geht. — Der Kartenverkauf erfolgt wie bei gewöhnlichen Theatervorstellungen (Wazek).

Die Freiwillige Feuerwehr in Cilli hält am Samstag den 24. d. um 8 Uhr abends im Konzertsaal des Hotel Mohr die Hauptversammlung ab, bei der neben anderem der Schriftführer einen eingehenden Rechenschaftsbericht und der Zahlmeister den Kassabericht erstatten wird. Auch wird die Neuwahl der Chargen und Verteilführer vorgenommen werden. Anschließend an die Versammlung findet eine gemütliche Generalkneipe, verbunden mit einer Abschiedskneipe zu Ehren des wackeren Mitgliedes, des Herrn Sepp Stoklassa, der in den nächsten Tagen leider Cilli verläßt, statt. Die Kneipe, bei der auch

die Sängerriege der Feuerwehr und ein Schrammelquartett mitwirken werden, verspricht einen fröhlichen Verlauf. Es möge daher kein Mitglied versäumen, daran teilzunehmen.

Alpenvereinsabend. Der bekannte Hochtourist und Vortragssmeister Dr. Rudolf Schiebold hält über Einladung der Sektion Cilli des D. u. O. Alpenvereines auch in unserer Stadt einen Vortrag mit Lichtbildern, auf den man mit Recht gespannt sein darf. Herr Schiebold ist derzeit einer der bekanntesten und verwegsten Kletterer, der sich durch seine Erstbesteigungen, besonders in den Dolomiten (Langkofel - Rosengarten und Marmolatagruppe) einen bedeutenden Ruf verschafft hat. Er hat im Vorjahr in allen größeren Städten des Deutschen Reiches über seine Klettertouren Vorträge gehalten. Auch in Wien, Graz und Laibach ist Herr Schiebold als Vortragssmeister bekannt. Besonders werden seine Lichtbilder gerühmt wegen ihrer Schärfe und ihres künstlerischen Reizes. Der Vortrag des Herrn Schiebold findet am Freitag den 23. d. um 8 Uhr abends in den Räumen des städtischen Theaters statt. Die Preise der Plätze sind aus den Plakaten ersichtlich. Kartenverkauf beim Theaterkassier. Der Vortrag titelt sich „Aus König Laurins Zauberreich“ und behandelt die Überschreitung aller sechs Bajolettürme in der Rosengartengruppe an einem Tage, eine der schönsten touristischen Unternehmungen; der Vortrag wird durch 120 Lichtbilder erläutert.

Veteranenball. Wie alljährlich veranstaltet auch heuer wieder der überaus rührige Veteranenverein einen Vereinsball. Dieser findet am Sonntag den 1. Februar unter Mitwirkung der Cillier Musikvereinskapelle um 8 Uhr abends im Deutschen Hause statt. Wie immer lädt auch heuer diese Veranstaltung einen recht zahlreichen Besuch erwarten. Wie erinnerlich, gehört dieser Veteranenball alljährlich zu den schönsten Veranstaltungen. Sollte jemand eine Einladung, die bereits ausgeschickt wurden, nicht erhalten haben, so wird erucht, sich diesbezüglich an den Obmann des Vereines Herrn Verwalter Peter Derganz zu wenden.

Der Verband Deutscher Hochschüler Cillis hat anlässlich des allzufrühen Hinscheidens seines a. o. Verbandsmitgliedes Herrn M. u. Dr. Josef Zellner anstatt eines Kreuzes dem Unterstützungsverein deutscher Hochschüler Untersteiermarks einen Betrag von 30 K überwiesen.

Aus dem Geschäftsleben. Aus Leoben kommt uns die Nachricht zu, daß das größte und älteste Mode- und Manufakturgeschäft Obersteiermarks, Ludwig Krempel, in den Besitz des dortigen Kaufmanns Herrn Fritz Hoppe übergegangen ist.

Vorträge für junge Mädchen. Pfarrer May, der schon seit einer Reihe von Jahren Vorträge für junge Mädchen aus dem Gebiete der Kirchengeschichte, der christlichen Kunst und der Ethik gehalten hat, veranstaltet gegenwärtig zur Einführung in das Verständnis der Philosophie eine Reihe von Vorträgen über die Geschichte der Philosophie und deren hervorragendsten Vertreter. Zu diesen Vorträgen, die jeden Freitag abends von 6 bis 7 Uhr im evangelischen Pfarrhause stattfinden, sind junge Mädchen herzlich eingeladen. Am kommenden Freitag findet ein Vortrag über Materialismus statt.

Rodelausflug. Die Mitglieder des deutschen Athletiksportklub veranstalteten am Sonntag den 18. d. einen Rodelausflug nach Hohenegg. Eine schier endlose Kette von Rodeln bewegte sich auf der Hauptstraße, um nach schöner und lustiger Fahrt im Ausflugsorte, jubelnd begrüßt zu landen. Unsere wackere Schar wurde nach Einkehr im Gasthofe Rattai vom anwesenden Turnvereinsmitgliede Herrn Müllner im Namen des Deutschen Turnvereines Hohenegg auf das Herzlichste begrüßt. Einzelvorträge und Scharlieder wechselten ab und trugen nicht minder zur fröhlichen Stimmung bei, bis leider allzu schnell aufgebrochen werden mußte, um den Heimweg anzutreten.

Schlitten- und Gasselrennen. Der deutsche Athletiksportklub veranstaltet am 25. d. nach langem wieder ein Schlitten- und Gasselrennen in der Strecke Sachsenfeld-Cilli, Endstart Festwiese, offen für jeden heimischen Pferdebesitzer, wobei die Sieger Ehrenpreise erhalten. Das Rennen, welches eintönig gefahren wird, verspricht ein besonderes sportliches Ereignis zu werden, da nach den Nennungen zu schließen, eine äußerst scharfe Konkurrenz zu erwarten ist. Nennungen nimmt Herr Franz Rebuschegg entgegen und ist Donnerstag abends Schluß derselben.

Wintersport. Nachdem der Winter sich heuer reichlich eingestellt hat, versäumte der deutsche Athletiksportklub nicht, bei der Villa Krisper durch den Josefsberg eine Rodelbahn anzulegen, welche sich reichlich Zuspruchs erfreut. Bei anhaltender Witterung werden am 1. und 2. Februar Rodelrennen veranstaltet. Auch der Eisplatz des Vereines am Rauschteich erfreut sich regen Besuches.

Eine ernste Mahnung. Die Mitglieder des Deutschen Nationalverbandes sind jederzeit auf das eifrigste bestrebt, sich für berechtigte Wünsche der Beamenschaft einzusehen, sie vor ungerechter Behandlung durch andersprachige Vorgesetzte zu schützen, ihren gerechtfertigten Beschwerden Abhilfe zu schaffen usw. Selbstverständlich kann nur in solchen und ähnlichen Fällen geholfen werden, wo in der Tat Recht verlegt oder verhindert wurde. Darauf nimmt ein bemerkenswertes Schreiben Bezug, das der um die Interessen der Staatsangestellten hochverdiente Reichsratsabgeordnete Marchl an den Obmann des Reichsbundes deutscher Postler Österreichs Paul Pogatschnigg richtete und das die Zeitschrift des Reichsbundes, die „Deutschösterreichische Post“, veröffentlicht: „Ich habe mich stets für die persönlichen Wünsche unserer deutschen Postler nach Kräften verendet. Selbstverständlich werde ich dies auch in Zukunft so halten. Allein ich fürchte, daß sich mit der Zeit, wenn auf persönliche Wünsche zu sehr das Hauptgewicht gelegt wird, die Ansicht heraußbildet, daß die nationale Mitarbeit besonders honoriert werden müsse. Dies wäre, wenn auch Einzelerfolge in dieser Richtung von Vorteil für die Organisationen sind, auf die Daner bedenklich, weil jeder Mißerfolg — und solche wird es immer geben, da oft Rangverhältnisse gänzlich außer acht gelassen werden — Unwillen und Unzufriedenheit auslöst und auf die Organisation rückwirkt. Auch kommt noch in Betracht, daß fast regelmäßig es sich um Bewerbungen zweisprachiger Anwärter um reine deutsche Posten handelt, wobei die schwierige Frage gänzlich unberücksichtigt bleibt. So bildet sich mit der Zeit ein heute schon empfindlicher Mangel an zweisprachigen Bewerbern heraus, denn die in das deutsche Gebiet versetzten Beamten sind für uns zumeist verloren. Ich bitte Sie, diese Bedenken zu erwägen und allenfalls in diesem Sinne auf unsere Ortsgruppen Einfluß zu nehmen. Ich glaube, es muß mit der Zeit unsere deutsche Beamenschaft zur Überzeugung kommen, daß es bedenklich wäre, die Zugehörigkeit zur Organisation oder das Verbleiben in derselben von dem Erfolg in bezug auf die persönlichen Wünsche einzelner abhängig zu machen und danach den Wert der Organisation einzuschätzen. Das nationale Moment und das Wohl der Allgemeinheit des Standes soll doch im Vordergrund stehen. Mit treudeutschem Gruß R. Marchl.“

Verloren. Als am Samstag den 17. d. nachmittags die Fabrikbesitzerin Frau Schütz aus Livoje vom Hotel Mohr mit einem Schlitten heimfuhr, verlor sie aus dem Schlitten eine gelbe Handtasche, in welcher sich eine Geldtasche mit größerem Geldinhalt befand. Ein etwaiger Fund wolle beim Stadtamte abgegeben werden.

Gefunden wurde eine zwanzigkronennote, die vom Verlustträger beim Stadtamte gegen Nachweisung des Eigentumsrechtes behoben werden kann.



Am Pol der Froscher schreit Jessas na- stuß, Böllson war schon Einer da!

Realitäten - Verkehrs - Vermittlung der Stadtgemeinde Cilli.

Ländliches villenar- tiges Haus

mit 2 Wohnungen
Zimmer, Küche samt Zubehör; Acker, Garten, Weinhecken und Obstbäume, sowie Wirtschaftsgebäude, ausgezeichnete ertragfähige Weinrebschung. Sehr preiswürdig.

Stadthaus in Cilli, ein-
stockig, mit Vorgarten und Grund-
stücken, die sich vorzüglich als Bau-
gründe eignen, enthaltend 4 grössere
Wohnungen samt Zubehör, Wasser-
leitung u. s. w. ist mit den Grund-
stücken oder ohne denselben preis-
würdig zu verkaufen. Die Grundstücke
werden auch nach Ausmass ohne dem
Hause abgegeben.

**Sehr schönes Land-
gut** im Sanntale, an der Reichs-
strasse 3 km von Cilli entfernt, be-
stehend aus einem komfortablen ein-
stockigen Herrenhause mit Veranda, einem grossen Wirtschaftsgebäude, Stallungen, Wagenremise etc. u. sehr
ertragfähiger Oekonomie ist sofort
preiswürdig zu verkaufen.

**Einstöckiges Wohn-
haus**, neugebaut, mit Gastwirtschaft
Branntweinschank, Trafik u. Garten
in einem deutschen Orte in unmittel-
barer Nähe von Cilli, ist preiswürdig
zu verkaufen. Dasselbst sind auch
weitere drei Wohnhäuser mit ertrag-
fähiger Oekonomie verkauflich.

**Schöne einstöckige
Villa** mit Gemüsegarten und kleiner
Parkanlage ist in Neu-Lemberg nächst
Bad Neuhaus billig zu verkaufen.
Wasserleitung im Hause, Reichliche
Gelegenheit für Jagd und Fischerei.

**Villenartiges
Geschäftshaus** mit acht
Zimmern, Küche und Garten in der
unmittelbaren Nähe von Cilli, nebst
Baugrund, ist sofort preiswürdig zu
verkaufen.

**Ausserdem sind auch viele
Geschäfte zu verkaufen.**

Zu kaufen gesucht:

**Ein Landwirtschaft-
licher Besitz** in der Grösse
von 15 - 20 Joch fruchtbaren Bodens,
mit gut erhaltenem Hause.

**Auskünfte werden im Stadamt Cilli während der Amts-
stunden erteilt.**

Drucksorten

liefert rasch und billigst

Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Stajerc-Zünder

sind zu haben bei den Herren
Kaufleuten in Cilli:

Heinrich Matić
Gustav Stiger
Franz Zangger
Horvath & Loibner
Anton Ferjen
Ranzinger & Höngmann
Viktor Wogg
Josef Srimz.

Zl. 15487.

Kundmachung.

Verhinderung des Einfrierens der Wasserleitung.

Während der kälteren Jahreszeit bei eintretendem Froste friert das in den Hausleitungsrohren befindliche Wasser ein, wodurch nicht selten ein Bersten der Rohre hervorgerufen wird, durch welches abgesehen von der Unterbrechung des Wasserbezuges auch nicht unbedeutende Ausbesserungskosten verursacht werden.

Diesen Uebelständen muss dadurch vorgebeugt werden, dass bei eintretendem Froste die Hauptleitung im Hause abends abgesperrt und die Rohrleitungen in den Wohnungen von den Parteien über die Nachtzeit vom Wasser entleert werden.

Es ergeht daher an alle Hausbesitzer und Wohnparteien in ihrem eigenen Interesse die Aufforderung, die vorstehend gedachten Vorbeugungsmaßnahmen streng zu beachten.

Stadamt Cilli, am 11. Dezember 1913.

Der Bürgermeister-Stellvertreter: Rauscher.

Zl. 15765/1913.

Aufforderung der Militärtaxpflichtigen zur Meldung.

Auf Grund des Gesetzes vom 10. Februar 1907, R. G. Bl. Nr. 30, haben sich alle Militärtaxpflichtigen bis zum Erlöschen ihrer Militärtaxpflicht alljährlich im Monat Jänner bei jener Gemeinde zu melden, in welcher sie am 1. Jänner dieses Jahres ihren Wohnsitz haben.

Die wegen eines 1200 K nicht übersteigenden Einkommens oder aus anderen Gründen zu gewärtigende oder im Vorjahr eingetretene Befreiung von der Personaleinkommensteuer oder von der Dienstversatzsteuer enthebt nicht von der Verpflichtung zur Meldung.

Die Meldung kann entweder schriftlich oder mündlich geschehen.

Schriftliche Meldungen haben durch Einsendung zweier in allen Rubriken mit leserlicher Schrift vollständig und wahrheitsgetreu ausgefüllter Meldeformulare an die Gemeinde zu erfolgen. Meldeformulare sind bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft und bei der Gemeindevorstehung unentgeltlich erhältlich. Die Einsendung der Meldungen genießt in den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern die Portofreiheit.

Die Meldeformulare sind derart eingerichtet, dass sie, zusammengefaltet und adressiert, ohne Verwendung eines besonderen Umschlages der Post übergeben werden können.

Mündliche Meldungen werden von der Gemeinde in beide Meldeformulare eingetragen.

Meldungen, welche durch eine Mittelperson erstattet werden, entheben den Meldepflichtigen nicht von der Verantwortung für die Erfüllung der ihm obliegenden Verpflichtung.

Meldepflichtige, welche die vorgeschriebene Meldung nicht rechtzeitig oder in wesentlichen Punkten unvollständig erstatten, können mit Geldstrafe bis 50 K belegt werden. Militärtaxpflichtige, welche sich in ihren Meldungen wissentlich Verschweigungen oder unwahrer Angaben schuldig machen, verfallen — insofern die Handlung nicht den Tatbestand einer nach dem allgemeinen Strafgesetze zu ahndenden strafbaren Handlung begründet — in Geldstrafen bis 500 K, bei Vorhandensein besonders erschwerender Umstände bis 1000 K. Die verhängten Geldstrafen werden im Falle ihrer Uneinbringlichkeit in Arreststrafen verwandelt.

Ueberdies steht es im Falle nicht rechtzeitig oder unvollständig erstatteter Meldung der politischen Behörde frei, auf Grund der bekannten oder von Amts wegen zu erhebenden Daten die Veranlagung der Militärtaxe ohneweiters vorzunehmen.

Stadamt Cilli, am 18. Dezember 1913.

Der Bürgermeister-Stellvertreter: Rauscher.



Vertreten
durch:

Rudolf Blum & Sohn

Dachdeckungs- u.
Spengler-Geschäft

Marburg

Ecke Carnerie- u.
Hilarusstrasse.

Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič 'Merkur' in Cilli.

Zl. 23.

Beim Stadtgemeindeamt der landesfürstlichen Kammerstadt Rann an der Save gelangt die Stelle eines

Stadtamtssekretärs

sofort zur provisorischen, und nach zufriedenstellender einjähriger Dienstleistung zur definitiven Besetzung. Mit dieser Stelle ist ein Gehalt der X. Rangklasse nach dem Gehaltsschema der k. k. Staatsbeamten und an Stelle der Aktivitätszulage freie Wohnung, Beleuchtung, Beheizung und Gartenanteil verbunden.

Die Pensionsversicherung wird nach den Satzungen des Pensionsvereines der deutschen Sparkassen Oesterreichs bemessen werden.

Der Stadtamtssekretär hat neben allen Geschäften des Stadtamtes auch die Rechnung für das städtische Wasser- und Elektrizitätswerk zu führen.

Bewerber, nicht unter 25 Jahren, müssen österreichische Staatsbürger und deutscher Nationalität sein und die slowenische Sprache in West beherrschen.

Die mit den Zeugnisabschriften über die bisherige Verwendung versehenen eigenhändig geschriebenen Gesuche sind bis 31. Jänner 1914 beim Stadtgemeindeamt Rann an der Save einzubringen.

Bewerber, die bereits als Gemeindebeamte eine erfolgreiche Verwendung nachweisen können, haben den Vorzug.

Kenntnis des Maschinschreibens und der Stenographie ist erwünscht.

Stadtgemeindeamt Rann, am 5. Jänner 1914.

Der Bürgermeisterstellvertreter: Hans Schniderschitsch.

Gute Mütter sorgen dafür, daß ihre Kleinen nahrhafte, belöhnende gute Süßspeisen zum Abendessen bekommen. Mit wenig Mühe, wenig Geld und viel Erfolg bereitet man ausgezeichnete Süßspeisen aus Dr. Oetkers Puddingpulvern. Sie sind in verschiedenen Geschmacksarten als: Vanille, Himbeer, Mandel, Zitrone, Schokolade zu haben und finden bei den Kleinen jubelnden Anklang. Man bereitet aus einem einzigen Päckchen Puddingpulver à 15 h unter Beigabe von $\frac{1}{2}$ Liter Milch, 2 Eiern und 5 dg Zucker ein treffliches Abendessen für 4-6 Kinder. Da man die Puddings mit Fruchtsaft oder Sahne serviert, erhöhen diese Zugaben noch den Wohlgeschmack und den Nährwert der Puddings.

Warum verdient der

OXO

Rindsuppe-Würfel

das vollste Vertrauen des Publikums? Weil er von der seit fast 50 Jahren bestehenden u. weltbekannten

Liebig

Gesellschaft hergestellt wird. Die Liebig Gesellschaft gewinnt den zu ihren Würfeln verwendeten Fleisch-Extrakt ausschließlich in eigenen, unter wissenschaftlicher Kontrolle arbeitenden Fabriken und kann deshalb für die Güte der OXO-Rindsuppe-Würfel jede nur denkbare Garantie übernehmen.



Visitkarten
liefert rasch und billigst
Vereinsbuchdruckerei Celeja.



Fahrkarten- und Frachtscheine
nach
Amerika

königl. belgischer Postdampfer der
"Red Star Line von Antwerpen"
direkt nach

New-York und Boston

konzess. von der hoh. k. k. österr. Regierung.
Man wende sich wegen Frachten und
Fahrkarten an die

Red Star Line
in Wien, IV., Weyringergasse 14
Leopold Frankl
Graz, Joanneumring 16
Julius Popper
in Innsbruck Südbahnstrasse 2
Franz Döme
Lainbach, Bahnhofsgasse 25.

Über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 22. Dezember 1913 bis 11. Jänner 1914 vorgenommenen Schlachtungen sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen dav. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm										
	Stiere	Ochsen	Rinder	Schafkinnen	Rinder	Schweine	Schafe	Biegen	Gefei	Sämmern	Ziehen	Stiere	Ochsen	Rinder	Schafkinnen	Rinder	Schweine	Schafe	Biegen	Ziehen	
Behal Josef	—	—	6	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kriedrich Johann	—	—	1	1	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Zunger Ludwig	—	—	17	—	3	2	1	14	—	2	—	—	—	—	—	—	460	—	—	—	—
Janisch Martin	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Knes Bernhard	—	1	1	2	5	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kofler Ludwig	—	—	1	1	1	3	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	34	—	—	—	—
Leitner Jacob	—	14	2	—	32	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pfeischl Franz	—	3	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Reinisch Josef	—	20	—	—	29	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	78	—	—	—	—
Sellat Franz	—	8	—	—	10	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stelzer Josef	—	5	—	—	7	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Suppan Johann	—	10	—	—	15	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	18	—	—	—	—
Sweil	—	3	3	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	45	—	—	—	—
Uinegg Rudolf	—	—	1	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sajtwirte	—	—	—	—	3	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Private	—	—	1	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	335	—	—	—	—

Drucksorten jeder Art liefert die Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ in Cilli.

Aktienkapital: K 65,000.000—
Reserven: K 17,600.000—

K. k.  priv.

Zentrale in Prag.

Kommandite in Wien.

Durchführung
aller bankgeschäftlichen Transaktionen und Erteilung
diesbezüglicher Auskünfte.

An- und Verkauf
von Effekten, Valuten, Münzsorten und Coupons.

Versicherung gegen Verlusts-

Kulantele Ausführung von Börsen-
aufträgen.
Übernahme von Wertpapieren zur
Aufbewahrung und Verwaltung.
Belehnung von Wertpapieren.
Vermietung von Sicherheitschranken
(Safes).

Filialen in Reichenberg, Gablonz,
Saaz, Olmütz, Bielitz, Jägerndorf,
Troppau, Rumburg, Brünn, Linz
Hohenelbe, Dornbirn, Salzburg,
Mähr. - Schönberg, Neutitschein,
Graz, Leoben, Königshof, Klagen-
fart, Villach. — Expositionen in
Friedek-Mistek und Braunau.

Annahme von Geldern zur
Verzinsung im Konto-Korrent oder
auf Einlagen-Bücher.

Kreditbriefe
auf sämtliche Haupt- und Nebenplätze des
In- und Auslandes.



Buchberger-Glanzkohle.

Offerieren Buchberger-Glanzkohle in einzelnen Fuhren zugestellt, oder loko Werk. Bestellungen an die Bergverwaltung Buchberg, Post Greis, werden raschestens ausgeführt.

Chorregent und absolviert Konzertvokalist mit Auszeichnung, erteilt

Unterricht im Klavierspiel

und Theorie sowohl Anfängern als auch Fortgeschrittenen. Honorarbedingungen mässig. W. Tschakert, Herrengasse 6, bei Fräulein Weiss.

Ein gut erhaltenes
Klavier
ist billig zu verkaufen. Wo sagt
die Verwaltung des Blattes.
20130

Teppich
 $3\frac{1}{4} \times 4\frac{1}{4}$ Meter, wegen Über-
siedlung abzugeben. Anfrage
bei Josef Kürbisch, Dampf-
bäckerei in Cilli.

Mehrere
Geschäftslokalitäten
mit Küchen und Zugehör, Herren-
gasse 30, sind sofort zu vermieten.
Auch als Wohnungen, Werkstätte
oder Niederlage zu verwenden.

An der Grenze der Stadt ist ein
grosses

Magazinsgebäude
sofort zu vermieten. Anzufragen bei
Joh. Jellenz in Cilli.

HAUS
Grazerstrasse Nr. 33, ist um
12.000 K unter dem eigenen Preis
zu verkaufen. Näheres beim Besitzer
Simon Otschko.

Schöne Wohnung
bestehend aus 3 grossen Zimmern,
grossen Balken, Küche, Vorzimmer,
Gartenbenützung, an ruhige Partei zu
vergeben. Anzufragen Falkenturm.

Wohnung
im Sparkasse-Amtsgebäude, Ring-
strasse Nr. 16, Hochparterre,
4 Zimmer, Küche, Speiskammer,
Vorzimmer, Badezimmer, Dachboden
und Kelleranteil, ist ab 1. April zu
vermieten. Anzufragen beim Haus-
administrator J. Sucher.

**Gut erhaltener
Einspänner-Schlitten**
zu verkaufen. Anzufragen in
der Verwaltung dieses Blattes.
20131

Zu kaufen gesucht werden 500—600
alte gleichförmige

Rheinwein- Bouteillenflaschen

Anbete an die Verwaltung dieses
Blattes. 20139

Für den Fortschritt!

Ein nettes Städtchen im Unterlande,
Mit Namen heisst es Windischgraz,
Sie macht den Fremden keine Schande,
Hugo Wolf ist auch ihr Schatz.

Warum harret man, diese Stadt zu heben
Warum wird sie nicht besucht auch mehr?
Wollt ihr Fremde sie beleben,
Damit hier ein regeres Leben wär?

Gebäude
für industrielle Unternehmungen und

Bauplätze für Villen
verkauft preiswert und günstig
Joh. Friedl in Windischgraz.

Kleinere

Wohnung

sofort zu vermieten. Anfrage
Rathausgasse 5.

Mir ist unwohl,

ich kann nicht essen,
fühle Kopfschmerzen.

An diesen Zeiten trägt meist eine Magen-
verstimmung oder mangelhaft funktionie-
rende Verdauungsborgte Schuld. Viele
Klagen lebten aber immer wieder, wenn
nicht mit dem regelmässigen Gebrauch von

Kaiser's

Magen- Pfeffermünz-Caramellen

eingesetzt wird.
Im Dauergebrauch als höchst geschätztes
Hausmittel bei schlechtem Appetit, Magen-
weh, Kopfschmerz, Sodbrennen, Geruch aus
dem Mund.

Paket 29 und 40 Heller bei:
Otto Schwarz & o., Apotheke zur Marien-
hilf, W. Maicher, Apotheke; Johann
Giedler, Drogerie; B. Prozessl, Apotheke
zur Marienhilf, Gonobitz; Hans Sonnen-
schein, Apotheke, Mann; E. Blauner, Sal-
vator-Apotheke, Wind.-Landsberg; Bronisl.
Herr, Apotheke, Rohitsch-Sauerbrunn;
sowie in allen Apotheken.

In Stadt
und
Land

trägt
jeder

nur
den
echten

PALMA

KAUTSCHUK
ABSATZ

QUALITÄT
SICHERHEIT

SAFETY

SAFETY